

Wiedergabegebühr: 10 M. für die 1. Abdruckung, 5 M. für die 2. Abdruckung, 2 M. für die 3. Abdruckung, 1 M. für die 4. Abdruckung, 0,50 M. für die 5. Abdruckung, 0,25 M. für die 6. Abdruckung, 0,10 M. für die 7. Abdruckung, 0,05 M. für die 8. Abdruckung, 0,02 M. für die 9. Abdruckung, 0,01 M. für die 10. Abdruckung.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

48. Jahrgang
Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geshw. Schmih), Castro
Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castro und die Ämter Rangel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castro, der Ämter Rangel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtserhebliche Kraft.

Nr. 298

Samstag, den 23. Dezember

1922

Die Untersuchung der deutschen Leistungsfähigkeit.

Der amerikanische Staatssekretär Hughes scheint nun definitiv vorgeschlagen zu haben, daß eine Konferenz internationaler Sachverständiger zusammenberufen werde, deren einzige Aufgabe es wäre, die tatsächliche Leistungsfähigkeit Deutschlands nachzuprüfen, nachzutragen also: nicht was Deutschland zahlen soll, sondern was es zahlen kann. Man sollte denken, daß einem Problem gegenüber, das nun bereits vier Jahre die Welt beschäftigt, solcher Vorstoß schon überholt sein müßte. Indessen ist festzustellen, daß solche Untersuchungen de facto noch nicht eingeleitet worden sind. Die Welt hat sich im Jahr 1920 hinein, sogar die Theorien vertreten, es komme gar nicht darauf an, was Deutschland zahlen könne, wichtig sei allein, was es zahlen solle. Wenn es jetzt nicht zahlen könne, sei es vielleicht später dazu in der Lage, niemand hätte sich, welchen Verlauf die Entwicklung künftig nehme, für die Festlegung der sogenannten deutschen Schuld bei der deutschen Leistungsfähigkeit als ganz unbeträchtlich. Daß auf der Friedenskonferenz die ziffernmäßig-wirtschaftliche Seite der Reparationsfrage nicht sachgemäß erörtert wurde, geht nicht nur aus den geradezu phantastischen und inwischen von allen Seiten längst aufgegebenen Rufen hervor, die damals gerannt wurden: „23 Milliarden Goldmark jährlich“, „3. B. vom französischen Finanzminister — auch der ganze Verlauf der Verhandlung, den wir jetzt aus genügend Publikationen ziemlich genau kennen, beweist deutlich, daß auch dort immer nur über die Höhe der angeblich ersatzberechtigten Schäden, nicht aber über die Höhe dessen, was der Schaden-ersatzfähige wirklich aufbringen kann, debattiert wurde. Und seither ist kein Fall bekannt geworden, daß ein Gremium wirklich Sachverständiger mit allen Unterlagen sich zusammengelesen hätte, um zu prüfen, was Deutschland über seine eigene Lebenshaltung hinaus alljährlich bestenfalls denn eigentlich erbringen kann.

Diese Frage ist keineswegs unklar, man darf nur nicht mit jener fundamentalen Verwechslung an sie herangehen, die bisher immer wieder begangen worden ist: man darf nicht Einkommen mit Besitz verwechseln, und nicht übertragbaren Besitz mit nichtübertragbarem.

Es gibt zweierlei Methoden, eine Schuld abzutragen: man kann Vermögens- oder Einkommens- teile dafür aufwenden. Was das Einkommen betrifft, sind die Verhältnisse sehr klar. Das Einkommen eines Volkes besteht aus seiner Produktion und aus denjenigen Dienstleistungen aller Art, für die es vom Ausland Bezahlung erhält. Davon gehen ab jene Güter, die es zu Zwecken der Produktion vom Ausland beziehen muß, sowie die Dienstleistungen, die es selbst gegen Bezahlung vom Ausland in Anspruch nehmen muß. Die Differenz dieser beiden Gruppen, die an Hand der Produktionsziffern u. dergl. sehr genau festzustellen sind, ergibt das Einkommen der Nation. Von diesem Einkommen muß sie leben, für Zahlungen kommt also nur dasjenige in Betracht, was nach Abzug der dringlichsten Lebenskosten übrig bleibt. Es besteht keine Schwierigkeit, die Summe annähernd festzustellen, sie wird im heutigen Deutschland überraschenderweise jedenfalls negatives Vorzeichen haben, d. h. unser Verbrauch ist gegenwärtig höher als unser Einkommen.

Daneben könnte natürlich auch vom Vermögen bezahlt werden. Aber nicht jedes Vermögen eignet sich zur Zahlung. Es gibt übertragbare und nicht-übertragbare Vermögen. Häuser, Fabriken, Grund und Boden z. B. können unmöglich über die Grenze geschafft werden, sie repräsentieren einen Wert übrigens auch nur dann, wenn die Verhältnisse so sind, daß Einkommen aus ihnen entsteht. Was also zur Zahlung vom Vermögen übrig bleibt, sind bewegliche Güter: Wertpapiere, Transportmittel u. dergl. Ein außerordentlich bedeutungsvoller Teil dieser beweglichen Güter ist nach Friedensschluß schon abgegeben worden, so z. B. die Handelsflotte, ein großer Teil der Auslandseffekten, die gesamten deutschen Beteiligungen im Ausland. Was noch übrig ist, ist niemals ziffernmäßig normiert worden. Diese Aufgabe hat also noch der Lösung. Es hat ferner der Lösung die Frage, um wieviel bei Abgabe der etwa noch verfügbaren Vermögensgegenstände die Kraft

Weihnachtsgedanken.

Von Friedrich Lienhard.

In den Wochen vor dem Weihnachtsfest und in den festlichen Tagen selber ist jeder fühlende Mensch darauf bedacht, irgendwie Freude zu machen. Diese Umstellung der Gedanken in den Bezirk der schenkenden Liebe bildet eine wohl-tuende Insel inmitten des Jahres, das mit so viel Paß, Hader und Sorgen überfüllt ist. Die Lust um Weihnachten ist angenehm belebt von Strömen und Strahlungen der Liebe. Der feinfühligste Mensch spürt diese reineren Gedankenwellen. Und man darf ohne Überbretung dann zu dem bildlichen Ausdruck greifen, der mehr ist als bloßes Bild oder Spiel mit Worten: um Weihnachten sind Engel der Güte an der Arbeit, während die bösen Dämonen auf einige Zeit von der Menschenseele ablassen.

Und stehen dann nicht die Kinder im Vordergrund der liebenden Fürsorge? Ist kindlicher Jubel vor dem Weihnachtsbaum nicht ein Gruß aus dem Himmel? Stellt man nicht die Engel gern als Kinder dar, wie sie z. B. in Pfingsters „Palastrina“ um den schaffenden Meister her aus dem Dunkel herausquellen? Ja, Kinderland ist Himmelsland. Und es kommt keiner ins Land der großen Meister, der nicht zuvor durch das Kinderland gezogen ist und sein Herz blank und für alles Edele empfänglich gemacht hat. „Große Gedanken und ein reines Herz“, Goethe weiß es wohl, daß man sie zusammen von Gott erbitten muß.

Die wenigsten Menschen ringen um diesen Sinn des Lebens. Sie werden gelebt von ihren Trieben und Eüchten, statt das Leben zu meistern. Das Leben aber ist ein kosmisches Geheimnis. In monchen günstigen Zeiten öffnet sich gleichsam der Himmel der Unendlichkeit — und die Lebensbotschaft quillt heraus, den Sinn des Daseins erfüllend. Dieser Sinn ist wunderbar einfach und zur Einkommensbildung zurückgehen wird.

In all diesen Problemen Klarheit zu schaffen, würde der hughes'schen Finanzkonferenz zufallen. Ihre Aufgabe wäre wichtig in hohem Grade, und wenn sie mit wirklicher Sachkenntnis und Objektivität zu lösen versucht würde, so würde sich zweifellos eine Stütze für den deutschen Standpunkt ergeben, wie er stärker garnicht gedacht werden kann.

Das Ergebnis der Derbyschen Verhandlungen?

Paris, 22. Dez. Der Pariser Berichterstatter des Manchester Guardian ist anscheinend in der Lage, über die Verhandlungen, die am letzten Sonntag in Anwesenheit des englischen Kriegsministers Lord Derby in Paris geführt wurden, Einzelangaben zu machen. Der Berichterstatter glaubt, die englisch-französischen Verhandlungen seien jetzt so weit gediehen, daß man hoffen könne, auf der Pariser Konferenz im Januar zu einem Einverständnis zu kommen. Die Grundlagen dieses Kompromisses seien folgende:

Deutschland werde ein Zahlungsausschuß von zwei Jahren unter der Bedingung bewilligt, daß das Deutsche Reich den Verbündeten die Kontrolle seiner Finanzen übertrage und die Reformen durchführe, die die verbündeten Sachverständigen für unerlässlich hielten. Die deutsche Regierung verpflichte sich, eine innere Zwangsanleihe in Goldmark aufzulösen, die zur Festlegung der Mark bestimmt sei. Deutschland gestatte ferner die Verschlagnahme der Staatsbergwerke und der Staatsforsten der besetzten Gebiete sowie die Verschlagnahme der Kolkennahmen. (In einer anderen Meldung heißt es: „Die Verwaltung dieser durch französische Beamte.“)

Als Gegenleistung für diese Kontrollmaßnahmen und diese Garantien verzichte die französische Regierung augenblicklich auf die Besetzung des Ruhrgebiets, vorausgesetzt, daß Großbritannien ihr im voraus zustimme, im Falle Deutschlands die Bedingungen des Zahlungsausschußes nicht erfüllen. Der Berichterstatter des Manchester Guardian fügt mit vollem Recht hinzu, dies bedeute nichts anderes, als daß die englische Regierung Poincares Programm vom Monat August angenommen habe, das Lloyd George seinerzeit ab-

wunderbar groß in aller edlen Einfachheit. Gerade weil dieses Lebensgeheimnis so einfach ist, wird es vom vielgerstrennten Menschen so schwer erfaßt. Der Sinn der Welt ist Weisheit und Liebe, eins vom andern untrennbar. Weisheit und Liebe sind wie Licht und Wärme; dieselbe Sonne, die hell macht, erwärmt uns auch. So ist es auch mit der geistigen Sonne, die in unserem Herzen aufgehen muß. Ihr Licht erhellt unseren inneren Sinn und erwärmt zugleich unser Herz. So wird der Mensch, in dem diese Sonne leuchtet, zugleich lebend und tätig. Beides gehört zusammen. Der Paß macht blind; wahre Liebe macht lebend. Der Liebende erschaut im Mitmenschen das gemeinsame Göttliche; er strahlt es an, er bringt es mit der Kraft seiner eigenen Strahlen zum Leuchten und Leben. Und nun grüßt von Herz zu Herzen der Gott das Göttliche in uns. Es stellt sich eine Strahlengemeinschaft her. Die Menschen werden festlich in dieser frohen und frohmachenden Strahlengemeinschaft.

Die Legende des Mittelalters meinte diesen Seelenzustand, wenn sie sagte, Parzival hat den Gral gefunden. Was wir vorhin die geistige Sonne nannten, das ist nichts anderes als Weisheit und Liebe.

Der Gral? Die geistige Sonne? Nun einen kleinen Schritt weiter, und das Weihnachtsmysterium ist vollends aufgeklärt. Der „Gral“ leuchtet in uns, weil heiligt: Christus ist in uns geboren. Der Christusgeist der Weisheit und der Liebe ist in uns lebendig und leuchtend geworden.

Wenn doch die Menschen wieder einfach zu werden die Kraft hätten! Wenn sie doch durch alle zerplitterten Meinungen hindurch die wundervolle Schönheit und Einfachheit des Weihnachtsmysteriums erleben und in ihre Umwelt weiterstrahlen könnten! Dann wäre der leidvollen Welt geholfen.

gelehrt hat.

Der Londoner Berichterstatter des Petit Parisien sagt, in englischen amtlichen Kreisen bewahre man gegenüber den demnächstigen Beratungen im allgemeinen und über diesen Plan im besonderen eine große Zurückhaltung. Das Schachamt arbeite fleißig an der Vorbereitung der Konferenz. Sir John Bradburn sei mit diesen Arbeiten betraut. Aber der britische Plan sei noch nicht endgültig ausgearbeitet, und der Berichterstatter glaubt zu wissen, daß am 2. Januar auch ein neuer deutscher Vorschlag vorliegen werde, der als Verhandlungsgrundlage dienen könne. In englischen amtlichen Kreisen erwarte man nicht, daß die französische Regierung vor der Konferenz ihren endgültigen Plan entwickeln werde, aber man glaube, daß Poincare mit der Möglichkeit, die er in seiner letzten Kammerrede geäußert habe, die allgemeine Billigung gefunden hätte. Poincare wolle die Besetzung des Ruhrgebiets aufheben, denn er wisse, daß von allen Maßnahmen, die Frankreich vorgeschlagen habe, diese einen fast einmütigen Widerstand in Großbritannien finden würde.

Inwiefern der Pariser Berichterstatter des Manchester Guardian richtig unterrichtet ist, bleibt dahingestellt. Seine Nachricht kann als richtig bezeichnet werden, soweit die Absichten der französischen Regierung in Betracht kommen; aber man darf doch bezweifeln, ob Bonar Law innerhalb so kurzer Zeit seine Ansicht so ändert, daß er heute Vorschlägen zustimmen könnte, die er nicht nur im Konferenzsaal in London sondern auch im englischen Parlament für verhängnisvoll bezeichnet hat. Wenn heute auf dem Umweg über England der Versuch gemacht wird, ein sogenanntes Kompromißprogramm zu verbreiten, kann man dies wohl in der Hauptsache darauf zurückführen, daß man in Paris gern eine Ansprache entfachen würde, die die allgemeine Aufmerksamkeit von den Nachrichten über die Absichten der amerikanischen Regierung in der Wiederherstellungsfrage ablenkt.

Englische Klarheit über Frankreichs Dicksichtigkeit.

London, 22. Dez. Daily Telegraph schreibt, der Vorschlag, daß der deutsche Gesamtrepations-

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet durch den Postweg 600 M. (im voraus zahlbar) für den Monat, Vorbezug 600 M. für den Monat, ohne Vorbezug. Falls wir in der Ausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Abonnent keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Castroper Zeitung, Castro, Münsterstr. 21. Spätschluß der Geschäftsleitung: 6-7 Uhr Nachmittags.

von Finanzsachverständigen festgelegt werden soll, werde in Paris kaum begünstigt. In dieser Frage teile auch Rom möglicherweise die Ansicht von Paris. Ein sehr umfassender Meinungsaustausch sei jetzt zwischen der französischen und der italienischen Hauptstadt im Gange. Die Frage der Tagung in Brüssel wurde erneut aufgeworfen. Es verlautete, daß der französische Botschafter in London, Graf St. Aulaire, aus Paris keinen neuen Reparationsvorschlag Poincares als das Ergebnis seiner Unterredungen mit dem französischen Ministerpräsidenten nach London brachte. Poincare scheint noch auf dem Standpunkt zu stehen, den er zum Schluß der letzten Londoner Konferenz einnahm. Der zunächst vernehmlich scheinende Ton der Rede Poincares im französischen Parlament dürfte nicht dahin ausgelegt werden, daß Frankreich irgendwie in seiner Entschlossenheit nachließ, unabhängig vorzugehen, falls ein interalliiertes Uebereinkommen, das Frankreich die wichtigsten Interessen sicherstelle, nicht erzielt würde.

Bis gestern Abend war laut Daily Telegraph keine Zusammenkunft zwischen Bonar Law und dem französischen Botschafter vereinbart. Die britischen Schachamtsachverständigen seien mit der allgemeinen Prüfung des Gesamtproblems der Reparationen und Kriegsschulden beschäftigt und ständen in enger Beratung mit Bradburn. Die Grundzüge der britischen Politik, wie sie vor einigen Tagen von Bonar Law formuliert wurden, würden nicht geändert.

Frankreichs Ruhrparole.

Paris, 22. Dez. Der Temps erklärte gestern, daß die französische Regierung in ihrem Wiederherstellungsprogramm unausgiebig bleiben werde. Sie habe eine „berechtigte Forderung“ angenommen, als sie erklärte, Deutschland kein Moratorium ohne produktive Pfänder zu geben. Sie halte daran fest, daß Pfänder, wie sie Poincare in London verlangte, auch ergriffen werden. (Hierzu ist zu bemerken, daß man nicht genau weiß, was Poincare eigentlich in London verlangte, zumal er auf den beiden Londoner Konferenzen verschiedene Forderungen aufstellte). Frankreich wünsche, daß seine Alliierten gemeinsam mit ihm diese Pfänder ergreifen. Es würde aber auch allein vorgehen, wenn die Alliierten nicht mitmachen wollten. Auch wenn Deutschland in der Lage wäre, am 15. Jan. 500 Millionen Goldmark zu zahlen, müßte es ein Moratorium bekommen mit Pfändern natürlich. Aber auch dann, wenn Frankreich diese Pfänder genommen hätte, müßte die Gesundheit der deutschen Finanzen zur Bedingung gestellt werden und der Temps erklärt, daß dieses Problem leichter (1) erörtert werde, wenn Frankreich die Staatsbergwerke und die Domänenwäldungen an sich genommen hätte. Der Temps macht seinerseits einen Vorschlag zur Lösung der Wiederherstellungsfrage, indem nämlich die 40proz. Kohlensteuere in Deutschland zunächst in natura abgeliefert werden solle, d. h. es müßte eine Kohlenkasse errichtet werden, in welche 40 Prozent der deutschen Kohlenförderung fließen. Die deutsche Regierung müßte Zertifikate ausgeben und jeder der Zeichner dafür eine bestimmte Kohlenmenge erhalten. Bei der ersten Prüfung dieses Projekts muß vor allem gesagt werden, daß es mehr als unheimlich ist und zu den größten Verwicklungen führen müßte.

Amerika und der französische Standpunkt.

London, 22. Dez. Hier wird zugegeben, daß der amerikanische Staatssekretär dem französischen Botschafter offen erklärte, Amerika mißbillige jede französische Besetzung oder Ausbeutung des Ruhrgebiets und halte die Feststellung der deutschen Zahlungsfähigkeit durch einen unparteiischen Ausschuß für wünschenswert. London hätte gegen eine solche Kommission nichts einzuwenden, befürchtet aber sehr, daß Poincare ganz auf den unversöhnlichen Standpunkt zurückkehrt, den er in London einnahm. Ziemlich dringlich sei sein Botschafter neuerlei neue Vorschläge zurück, die man hier erwartete.

Gibt Amerika nach Paris?

Paris, 22. Dez. Der Times wird aus Washington gemeldet: Man glaubt in zahlreichen amerikanischen Kreisen, daß Deutschland mitteilen werde, die Teilnahme Amerikas an der auf den 2. Jan. anberaumten Pariser Konferenz würde Deutschland zur Genugtuung gereichen und ihm neues Vertrauen einflößen.

Ein neue Kommission.
London, 22. Dez. Der gut unterrichtete Washingtoner Berichterstatter des Times schreibt, es würde der amerikanischen Regierung vielleicht nicht unwillkommen sein, wenn Frankreich vorschläge, über zu verfahren geben würde, daß Amerika mit Aussicht auf Erfolg den Vorschlag auf Ernennung einer internationalen Körperschaft machen könne, die die Summe unterfucht und festsetzt, die Deutschland an Wiederherstellungen zahlen könne und müsse. In den Beratungen dieser Körperschaft würden, wie man voraussetzt, Amerikaner teilnehmen. Nach Ansicht des Berichterstatters der Times würde die Regierung die Bedingung stellen, daß sich diese Unternehmung streng auf die Frage der Summe beschränkt, deren Zahlung billigerweise von Deutschland erwartet werden könne. Die Teilnahme amerikanischer Sachverständiger würde indesfalls dahin ausgelegt werden dürfen, daß sich die Vereinigten Staaten zu irgendeiner politischen oder finanziellen Aktion verpflichten.

Morgans mißtrauische Zurückhaltung.

Paris, 22. Dez. Jüngst welche bestimmten Nachrichten über die amerikanischen Absichten wegen Gewährung einer Anleihe an Deutschland sind im Laufe des gestrigen Tages in Paris nicht eingelaufen und man wird gut tun, diese Angelegenheit skeptisch zu betrachten, obwohl an den Börsen bereits auf die Washingtoner Meldung hin eine Aufregung eingelegt. Der Londoner Vertreter des Wall Street Journal drückt: In den Kreisen der City zeigt man sich außerordentlich mißtrauisch bezüglich der Gewährung einer Anleihe zur Stabilisierung des Marktes und zur Zahlung der Reparationen. Man versichert, daß die Wall Street keinerlei Bestätigung dieser Nachrichten erhalten habe und daß Morgan keineswegs unter den gegenwärtigen Umständen sich für eine derartige Anleihe interessieren werde. In London seien zwei Versionen über den Ursprung dieser amerikanischen Nachrichten verbreitet (die wohl aus französischer Quelle stammen?). Einmal werde berichtet, daß Deutschland daran arbeite, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten hervorzurufen, um die Reparationen am 2. Januar zu beeinflussen. Die zweite Version lautet dahin, daß Deutschland die auswärtigen Spezialisten veranlassen wolle, neue Massen Papiergeld auszugeben, um auf diese Weise eine Panik hervorzurufen.

Die französischen Samstagsblätter enthalten sich der Stellungnahme gegenüber den angeblichen amerikanischen Projekten. In politischen Kreisen der französischen Hauptstadt wird berichtet, daß die Gedanken Hardings wegen einer Herabsetzung der Reparationen sowie wegen einer Auflösung der Generalhypothek auf die deutschen Einnahmen in Frankreich auf höchstem Niveau stehen würden. Das meldet aus Washington: Obwohl man aus offiziellen Kreisen nur wenig Nachrichten erhielt, die ein Licht auf die Projekte der amerikanischen Regierung werfen, erklärte man gestern im Weißen Haus, daß die Ratgeber des Präsidenten Harding anerkannten, daß die Vereinigten Staaten als größte Glaubwürdigkeit und unbedingten Einfluss auf die europäischen Angelegenheiten hätten. (Eine gewaltige Weisheit!). Die amerikanische Regierung wüßte sich ihrer Verantwortlichkeit nicht zu entziehen, doch sei die Frage einer Anleihe für Deutschland offiziell noch nicht erörtert worden.

Marktschiebungen beim Waffenstillstand.
Brüssel, 22. Dez. Die Agence Belge und die Zeitungen melden, daß im Augenblick der Rückzahlung der Mark zum Parikurse nach dem Waffenstillstand Spekulationen nach Belgien Millionen, vielleicht Milliarden von Mark, die sie für 63 Centimes kauften, eingeführt haben. Alle Staatsanwälte Belgiens beschäftigen sich augenblicklich damit, diese Betrüger einzufangen. Allein in Brüssel werden 2700 verdächtige Fälle untersucht.

Die Konferenz in Lausanne.

Deutschland und die Meerengenfrage.
Lausanne, 22. Dez. In der Frage, ob auch Deutschland einen Sitz in dem Meerengenausschuß, der in dem russischen Meerengenprojekt gefordert wird, erhalten werde, erklärte der Führer der russischen Abordnung, Nishitschew, dem Vertreter des Dr. L. B., wenn man einen internationalen Ausschuss gründe, dessen Aufgabe es sei, an der Regelung der Handelsstraßen zu arbeiten, so sei es selbstverständlich eine Notwendigkeit, daß auch Deutschland mit seinen großen Handelsinteressen im Schwarzen Meer an diesem Ausschuss beteiligt werde. Es liege nicht die geringste Veranlassung dazu vor, Deutschland aus internationalen Körperschaften auszuschließen, die allgemeinen Interessen dienen sollen.

Aus dem Reiche.

Der Preis für das 3. Geschloß.
Berlin, 22. Dez. Der Deutsche Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung der Reichsregierung über den Preis für das 3. Geschloß der Umlage. Er lautet für die Tonne Roggen 165 000 Mk., Weizen 180 000 Mk., Gerste 140 000 Mk., Hafer 130 000 Mk.

Die neuen Fernspreckgebühren.
Berlin, 22. Dez. Nach den neuen Bestimmungen über die Jahre Fernspreckgebühren betragen die neuen Gebühren ab 1. Januar 1923: im Ortsfernprekverkehr bis zu 50 Anschlägen 11 400 Mk.

Senatsmehrheit für Poincare.

Neuaufgabe der Kammerrede.

Paris, 22. Dez. Der Senat begann in früher Nachmittagsstunde mit der Beratung der vorliegenden drei Interpellationen über die auswärtige Politik der Regierung. — Poincare führte aus, es sei natürlich, daß angesichts der Verfehlungen Deutschlands die Furcht vor Gefahren berechtigt sei und daß man nach einer neuen Lösung suche. Er glaube, er könne sich auf eine kurze Erklärung beschränken, da er seine Erklärungen in der Kammer vor dem Senate aufrechterhalte, von denen er nichts zurücknehme und denen er nichts hinzuzufügen habe. Deutschland beharre auf seinem Fehler. Seine Magaten der Großindustrie hätten sich auf Kosten des deutschen Volkes bereichert. Welches sei der sicherste und rascheste Weg, damit Frankreich in seinen Rechten beeinträchtigt werde? Deutschland erfülle seine Verpflichtungen nicht und der Zahlungsplan vom Mai 1921 sei zum toten Buchstaben geworden. Poincare sagte, Deutschland behauptet, daß es infolge der Entwertung seines Geldes nur sehr schwer bezahlen könne. In Wirklichkeit bemähe sich Deutschland, alle Reparationen hinauszuzögern. Sei das vielleicht der Augenblick, um Deutschland ein neues Moratorium zu bewilligen? Es werde sich wahrscheinlich um ein elästisches Moratorium handeln. Aber werde Deutschland das Moratorium dazu benutzen, um seine Finanzen zu sanieren? Man in Deutschland einer effektiven Kontrolle unterwerfen. Uebrigens selbst, wenn Frankreich sich gedulden wolle, könne es das nicht. Am 31. Dezember werde Frankreich für Deutschland etwa 100 Milliarden bezahlt haben. Deutschland habe Dominanz, auf die nach Artikel 248 des Friedensvertrages die Alliierten ein Privileg ersten Ranges besäßen. Dieses Privileg sei für ihn, Poincare, ein festes Recht.

und steigen bei Anschlüssen von 100 bis 150 auf 21 600 Mk., bei 150 bis 200 Anschlüssen auf 22 800 Mk. Die Gebühren von einer Sprechstunde im Ortsprek betragen 15 Mk., bei Fernleitungen sofort ein Gespräch von 8 Minuten Dauer bis zu 5 Kilometer 15 Mk., 15 Kilometer 45 Mk., 25 Kilometer 60 Mk., 50 Kilometer 150 Mk., 100 Kilometer 210 Mk., über 100 Kilometer für jede angefangene weiteren 100 Kilometer 90 Mk. mehr. Die Teilnehmer, die ihren Anschluß nicht behalten wollen, haben das Recht, bis zum 28. Dezember ihren Anschluß zum 1. Januar zu kündigen.

Briefe des italienischen Vizekonsuls von Berlin.
Berlin, 22. Dez. Wie wir hören, wird der bisherige italienische Vizekonsul in Berlin, Graf, morgen mittags 2 Uhr Berlin verlassen. Sein Nachfolger, Bosdari, wird Dienstag früh hier eintreffen.

Polnische Kohlenforderungen?
Berlin, 22. Dez. Von einem Korrespondenzbüro wird die Nachricht verbreitet, daß die Polen von Deutschland die Lieferung von 1,6 Millionen Tonnen Kohlen verlangt hätten. Jedem, der über die Kohlenfrage Bescheid weiß, müßte die Nachricht von vornherein als ungläublich erscheinen. Erstens gehört Polen überhaupt nicht zu den Staaten, die die Lieferung von Wiederherstellungskosten beanspruchen dürfen, und zweitens sind 1,6 Mill. Tonnen genau soviel, wie wir jetzt den Verbandsstaaten zu liefern haben.

Handelskammer und Presse.

Duisburg, 22. Dez. Die Niederrheinische Handelskammer Duisburg-Wesel faßte in ihrer Vollversammlung einstimmig folgende Entschlieung: „Unter dem Druck der Teuerung haben bereits zahlreiche Zeitungen und Blätter ihren Erscheinen einstellen müssen. Weiteren droht größte Gefahr. Im Ringen um Deutschlands Wiederaufbau, vor allem aber im Kampf um die Befreiung und die Interessen der besetzten Gebiete ist die Presse schlechterdings nicht zu entbehren. Für das gerade auf diesem Gebiete bisher Geklüfte ist die Wirtschaft auch unseres Bezirks zu Dank verpflichtet. Die Niederrheinische Handelskammer Duisburg-Wesel richtet daher an alle Wirtschaftskreise ihres Bezirkes die dringende Bitte, die Presse durch Bezug und Angelegensaufgabe weitestgehend zu unterstützen und nicht auser, sondern nach Möglichkeit zuletzt an dieser Stelle zu sparen.“

Maßnahmen zur Bekämpfung des Wuchers und Schieberums in Bayern.

München, 22. Dez. Das Justizministerium und das Ministerium des Innern haben an die Justiz- und Polizeibehörden, sowie an die politischen Prüfungsstellen eine Bekanntmachung gerichtet, worin es auf Grund eines Gutachtens der Landespreiskstelle und Landeswucher-Abwehrstelle heißt: Der Kaufmann werde gut tun, um sich vor Strafe zu schützen, sich nicht an die vom Landesverband bayerischer Lebensmittel-Abwehrstellen herausgegebenen Grundätze für die Kalkulation im Lebensmittelverkehr zu halten, sondern die Bestimmungen der Preistreibe-Berordnung in jedem einzelnen Fall genau zu prüfen.

München, 22. Dez. Das bayerische Justizministerium hat zur Bekämpfung des Wuchers und Schieberums einen Erlass herausgegeben, der allen Staatsanwälten neuerlich ein eindringendes und tatsächliches Eingreifen gegen die Verletzung lebenswichtiger Gegenstände in das Ausland und gegen die Zurückhaltung von Gegenständen des täglichen Bedarfs in der Abwehr der Preistreibeerei zu besonderer Pflicht macht. Die Volkstimme fordere mit Recht die bayerische Regierung, die sich durch derartige verwerfliche Handlungen

Er werde von den Alliierten verlangen, Frankreich seine Pfänder zu nehmen oder Frankreich sie „für das gemeinsame Konto“ nehmen zu lassen. Derselbe Artikel des Friedensvertrages gestatte den Alliierten durch die Reparationskommission die Ausfuhr von Gold aus Deutschland zu verbieten. Deutschland besitze mobile Werte, die als Pfänder für die Forderungen an Deutschland dienen müßten. Er wolle Deutschland nicht ruinieren, er wolle aber nicht, daß es in einigen Jahren über Frankreichs Armut triumphiere. Frankreich würde glücklich sein, wenn Deutschland innere und auswärtige Anleihen abschließen könne, die es ihm gestatten, seine Schulden zu mobilisieren. Es sei wünschenswert, daß Deutschland Hilfe bekomme. Aber es soll nicht gesagt sein, daß die Reparationsfrage in die Hände der Bankiers übergehen soll (!). Die Reparationsfrage werde dem Gegenstand der Verhandlungen am 4. Januar bilden, dann werde er auch über die auswärtigen Schulden sprechen. Poincare behauptete, daß er überall weitgehendes Entgegenkommen gefunden habe und daß man nicht mehr auf Amerika warten wolle, um die Frage der europäischen Schulden zu regeln. Balfour und Douhaire hätten in ihren Berichten über den Friedensvertrag bedauert, daß die Alliierten nicht die großen Lasten Frankreichs erleichtert hätten. Es wäre unglücklich, wenn Frankreich seine Schulden bezahlen müsse, bevor es selbst Entschädigungen empfangen habe. Er wisse sicher, daß die Verhandlungen in einem Geiste des Einvernehmens und gegenseitigen Vertrauens fortgesetzt werden. Man werde auch keine Mühe haben, zwischen den Alliierten vollkommene Gerechtigkeit walten zu lassen. Wenn Meinungsverschiedenheiten aufkommen, werde man darüber wachen, daß sie niemals in Uneinigkeit ausarteten.

Darauf wurde der Regierung durch Sandaushaben des Reichsanzeigers ausgedrückt.

strafbar machen. Dem vi. d. d. geäußerten Verlangen nach Vermögensverteilung in besonders schweren Fällen könne durch entsprechende Bemessung der Geldstrafen Rechnung getragen werden.

Letzte Drahtmeldungen. Ausgab nreford im Reichstat.

Ueberführung der ersten Billion.
Berlin, 22. Dez. Der Reichstat nahm den Etatvoranschlag für 1923 an, der vor mehreren Monaten aufgestellt worden war. Der Mehrbedarf infolge der fortschreitenden Geldentwertung soll durch Einstellung von Ausgleichsfonds gedeckt werden. Im ordentlichen Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung betragen diese Ausgleichsfonds insgesamt 93,2 Milliarden Mark, im außerordentlichen Etat 10 Milliarden. Der Postetat enthält im ordentlichen Etat einen Ausgleichsfonds von 4,07 Milliarden, der Eisenbahnetat im ordentlichen Etat einen Ausgleichsfonds von 5,07 Milliarden, im außerordentlichen von 2,41 Milliarden Mark. Der Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages im ordentlichen Etat einen Ausgleichsfonds von 20 Milliarden, im außerordentlichen von 60 Milliarden. Der Gesamtausgabenbetrag des Haushalts der allgemeinen Reichsverwaltung übersteigt zum ersten Male eine Billion Mark.

Bayern und die neue Passau-Note.

München, 22. Dez. Die bayerische Regierung wird zu den neuen Forderungen der Entente betr. Passau und Ingolstadt Zugeständnisse nicht machen und auch nicht machen können, denn es liegt nicht in ihrem Machtbereich, die Bürgermeister der beiden Städte zu entlassen, da sie keine befehlen, sondern gewählte Beamte sind. Im übrigen sind die beiden Kaserneoffiziere von ihrem Amt entfernt. Mehr kann nicht geschehen. Der letzte Versuch der Entente, die Ingolstadt unter besonderen Sicherheitsmaßnahmen vor sich. Schon weit vor der Stadt mußte ein Sicherheitskommissar neben dem Kraftwagenführer selbst Platz nehmen. In der Stadt selbst war Landespolizei aufgestellt. Auch die Abfahrt ging unter den gleichen Sicherheitsmaßnahmen vor sich. Die politische Presse erklärt kurz und bündig, daß die neue Forderung der Vorkasertkonferenz einfach unerfüllbar sei. Die bayerische Staatsregierung bemerkt, daß es auch in Forderungen Grenzen gibt und daß diese Grenzen von der Vorkasertkonferenz längst überschritten sind.

Die Lohnfrage der Bergarbeiter.

Bonn, 22. Dez. Dieser Tage wurde berichtet, daß Verhandlungen für den gesamten Bergbau echnächst erfolgen werden. Es ist richtig, daß vier der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Bergarbeiterverbände beim Reichsverband der deutschen Industrie, Fachgruppe Bergbau, am 12. Dezember einen Antrag auf Verhandlungen zum Zweck der Neufestsetzung der Löhne gestellt haben. Auf diesen Antrag ging den Verbänden am 22. Dezember vom Reichsverband der deutschen Industrie, Fachgruppe Bergbau, die telegraphische Antwort zu, daß die Bergwerksunternehmer vor dem 10. Januar 1923 nicht zu verhandeln wünschten. Außerdem bringt die den Unternehmern nahesteheende Presse unter dem 22. d. Mts. eine Notiz folgenden Inhalts: Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen Interessen im Rheinlande und in Westfalen und die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und

Stahlindustrieller haben an den Reichsarbeitsminister den entschiedensten und schroffsten Einspruch gegen eine neue Erhöhung der Bergarbeiterlöhne und eine damit naturgemäß verbundene Kohlenpreiserhöhung und dem Reichsarbeitsminister eine Abschrift dieser Eingabe gesandt. Demgegenüber betonen jetzt die vier Bergarbeiterverbände auch dem Reichsarbeitsministerium gegenüber, daß sie infolge der fortschreitenden und weiter fortschreitenden Teuerung auf Lohnverhandlungen noch vor dem Ablauf des Dezember nicht verzichten können.

Cuno spricht heute in Hamburg.

Berlin, 22. Dez. Der Reichsanzeiger hatte gestern Abend Berlin verlassen und ist nach Hamburg gefahren, wo er heute in einer öffentlichen Versammlung sprechen wird. In seiner Rede wird er auch die Reparationsfrage berühren. Mehrere Mitglieder des Reichskabinetts verlassen während der Weihnachtsstage gleichfalls Berlin. Der Staatssekretär der Reichsanzeiger, Dr. Hamm, begibt sich heute nach München. Die Besprechungen des Kabinetts über die Reparationsfrage werden erst Mittwoch nach Weihnachten wieder beginnen.

Melchior bestreitet Pariser Mission.

Paris, 22. Dez. Die R. W. Z. hatte vor einigen Tagen die Meldung eines Pariser Wochenblattes wiedergegeben, als ob der deutsche Botschafter Melchior sich in Paris befunden und hier beantragt hätte, die Wiederherstellungsleistungen ein für allemal mit 20 Milliarden Goldmark festzusetzen. Diese Nachricht hat die Rundfunk der Welt gemacht und wird heute von der Daily Mail als eigene Information wiedergegeben. Einzugeklärt wird, daß sich Dr. Melchior 24 Stunden in Paris befunden habe und hier Besprechungen mit verschiedenen hervorragenden Persönlichkeiten, jedoch nicht mit Poincare, hatte. Die Verhandlungen seien übrigens erfolglos geblieben.

An deutscher offizieller Stelle in Paris wird diese Nachricht energisch dementiert. Dr. Melchior habe sich in den letzten Wochen nicht in Paris befunden.

Pariser Antwort an Harding?

Ausweichende Erklärung Poincares.

Paris, 22. Dez. Aus Washington meldet der New York Herald, das Staatsdepartement habe Nachrichten aus Paris erhalten, daß die französische Regierung gegenwärtig keine Pläne wegen der Beilegung des Ruhrgebietes im Januar anarbeite. Staatssekretär Hughes wurde angeblich aus Paris benachrichtigt, daß Frankreich „keine strengen Maßnahmen“ in der Reparationsfrage ergreifen wolle, solange die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den Alliierten nicht beendet seien.

Das Programm der französischen Radikalen.

Paris, 22. Dez. Die radikale Partei hat durch ihren geschäftsführenden Ausschuss ihre Lösung in der Entschädigungsfrage festlegen lassen. Dier nach spricht sich die Partei nicht unmittelbar gegen die Beilegung des Ruhrgebietes aus, sondern weist nur darauf hin, daß die englische Regierung sie nicht wünsche; man müsse sich mit England zu verständigen suchen. Wenn Sanktionen nötig seien, dann seien wirtschaftliche Forderungen, wie sie Dariae in seinem Bericht vorgeschlagen habe, durchzuführen; sie seien besser als eine militärische Besetzung. Die Regierung solle sich auch für den Augenblick nach dieser Richtung orientieren zu wollen. Beachtenswert ist, daß die linksstehende bürgerliche Partei von einer vom leninistischen Kapitalismus organisierten Revolutionsbewegung spricht. Das hat offenbar Herr Herrriot bei seinem gründlichen Studium der deutschen Verhältnisse entdeckt, als er sich drei Tage in einem erstklassigen Hotel in Berlin aufhielt und sich dort Vorträge von französischen Beamten und Offizieren halten ließ.

Handelsteil.

Devisenkurse.

Essen, 22. Dez. Auf dem rhein-westf. Devisenmarkt herrschte heute vormittag vollkommene Geschäftstille. Die Devisenkurse lagen vollständig bewegungslos. Man nannte für England 20 000 bis 30 500, New York 6500—6600, Holland 2800 bis 2650, Frankreich 485—490, Belgien 435—445. Gegen Schluss hand der Dollar 6791.

Essen, 22. Dez. Auf dem Devisenmarkt trat im Nachmittagsverkehr eine kleine Beseitigung ein, die vorübergehend zu etwas lebhafterem Geschäft führte. Als Höchstkurse nannte man für Pfunde 82 500, für Gulden 2775, für Dollar 6925. Gegen 5 Uhr trat wieder eine kleine Abschwächung und ein Nachlassen der Geschäftstätigkeit ein. Die letzten Kurse sind 81 500—82 000 für Pfunde, 2650 bis 2700 für Gulden, 6800—6875 für Dollar.

Produktenbericht.

Berlin, 22. Dez. Wegen der bevorstehenden Geschäftsunterbrechung durch die Feiertage kamen am Produktenmarkt bei großer Zurückhaltung nur wenige Umsätze zustande. Für Weizen zeigte sich wenig Kaufkraft bei den Mählern infolge schlechten Mehlabzuges. Roggen war mehr gefragt zum Kauf und wahrscheinlich auch für die Reichsgetreidestelle. Bei geringem Angebot war die Haltung fest. Gerste war in Brauware nicht am Markte. Hafer war still, aber vereinzelt nach Mitteldeutschland für Dez. begehrt. Mais wurde aus zweiter Hand verkauft, während unmittelbares Angebot aus Nord- und Südamerika in den Preisvorstellungen unangenehm war.

B. Wellner

Metropol

Ab Freitag:

Am I. Feiertag:

Freitag
22. 12.

Samstag
23. 12.

Sonntag
24. 12.

Montag
25. 12.



**Eine Weihnachts-Überraschung
für unsere Besucher!**

ist das entzückende Singspiel:



Erstklassige Sänger und Sängerinnen.

In diesem herrlichen Film sind unsere alten lieben Volkslieder wie:
„Am Brunnen vor dem Tore“, „Sah' ein Knab' ein Röslein stehn“,
„Unter der blühenden Linde“, „Und der Hans schleicht umher“,
„Wer uns getraut“ und viele andere in wunderbarer Weise illustriert.

Außerdem:

V. Teil **Seepiraten** V. Teil

**Eddie Polo's
Kampf um Leben und Tod**

Sechs Akte voll atemberaubender Sensation und Spannung.

Dieser Teil bringt das Stärkste und Verwegenste, was
Eddie Polo je geleistet.

Ferner:

Charlie Chaplin

**Das verrückte Huhn beim
Großfürst von Kirkisien**

Tränen werden gelacht. Der Gipfel der Situationskomik.

B. Wellner

-Theater

Ab Dienstag:

Am II. Feiertag:

Dienstag
26. 12.

Mittwoch
27. 12.

Donnerstag
28. 12.



Die große Zirkus-Sensation:

**Wenn nie durch Liebe
Leid geschah**



Ein erschütterndes Drama in 6 Akten aus der bunten Welt
der Flitter mit einem großen Zirkus-Programm.

Charlie Chaplin

in seinem neuen Lachschlager.

**Das Opfer der
Ellen Larsen**

Der Herzensroman einer schönen Frau, welche um ihres
Kindeswillen alle Qualen erduldet, welche eine unglückliche
Ehe mit sich bringt. Sechs unvergleichlich schöne Akte.

Schallende Heiterkeit — Riesigen Lacherfolg hat das
urgelungene Lustspiel

5000 Dollar für ein Kind

Amerikanische Humoreske in 2 Akten.

An allen Tagen großes verstärktes Künstler-Orchester unter
Leitung des Herrn Kapellmeisters Schmitt.

Allen unseren verehrten Freunden und
Theater-Besuchern zum Weihnachtsfeste **die herzl. Glückwünsche!**

B. Wellner und Frau.

6460

Cafe Hettermann Hernerstraße 24.

Samstag ab 7 Uhr u. Sonntag sowie
an beiden Feiertagen ab 4 Uhr:

Erstkl. Künstlerkonzert

PROGRAMM:
6498
March „Feuert los“ v. Holzmann
Walzer „Die Werber“ v. Sauer
Ouvertüre „Orpheus in der Unterwelt“ v. Blücher
Fantasie „Undine“ v. Lortzing
„Potpurri aus Dreimäderhaus“ v. Schubert
Suite Peer Gynt Nr. 1 v. Grieg
Walzer „Mein Traum“ v. Waldteufel
Ouvertüre zur Oper Maritana v. Wallace
Rhapsodie Nr. 14 v. Liszt
Fantasie „Bajazzo“ v. Leoncavallo
Suite Orientale v. Popy
Andante aus der ersten Symphonie v. Beethoven
Teufels-Marsch v. Suppé
Salon-Quartett Ludwig Krys.

Wirtschaft BRESSER Obercastrup

6434 Wilhelmstraße 48.

Sonntag, den 24. Dezember und am
2. Weihnachtstage

Grosser BALL.

Anfang 4 Uhr Anfang 4 Uhr

Gasthof Zur Post

Sonntag, den 24. Dez. 6518

Grosser Ball

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr

HOTEL BUSCH

Inhaber: E. Neekemann

Dienstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag)

BALL

Anfang 4 Uhr. 6511 Anfang 4 Uhr

Ra'steller Raugel.

2. Weihnachtstag sowie Silvester und
Neujahr

Unterhaltungs-Musik

Für gute Speisen und Getränke Sorge
tragend, ladet freundlich ein 6505

Joh. Rauhen.

Drucksachen

aller Art

liefert in jeder Aus-
führung schnell und
preiswert die

**Buchdruckerel
Geschw. Schmitz**

Castrup.

Trauer-Drucksachen schnellstens.



Warum Erdal?

Das weiß doch jeder!
Nur das beste Material
Pfleget die Schuhe,
Schont das Leder!

Erdal

Marke Rolfrosch — Schuhpaste
Werner & Mertz A.-G. Mainz



WEIHNACHTSMARKT



Damen-Mäntel
Damen-Jackenfleider
Damen-Blusen

Kinder-Mäntel
Kinder-Kleider
Pelze

Bauer, Markt.

Geschmackvolle, preiswerte

Weihnachts-Geschenke

In einwandfreien Formen
und Qualitäten

Porzellan
Kunstgläser
Holz- u. Metallwaren

Großes Lager in la. Herden u.
Oefen weit unter Tagespreis.

Haushaltungs-Geschäft

Heinr. Mönnich, Castrop
Münsterstr. 32. Telefon 343.

Herren-Anzüge
Herren-Paletots
Kinder-Anzüge

Herren-Oberhemden
Herren-Kragen
Herren-Kravatten

Bauer, Markt.

W. WAGENER

Fernruf 396 Gastrop, beim Amtsgericht Wittenerstr. 36
Damenfriseur-Salon und Parfümeriegeschäft



empfiehlt als Weihnachts-Geschenke
reizende Neuheiten in Haarschmuck

Naturhaar-Zöpfe

aus bestem deutschen Haar mit langjähr. Garantie.

Echte Haarpuppen-Perücken
in verschiedenen Größen.

Toilette- und Manicurekästen, Kamm- und Bürsten-Garnituren
Seifen, Haar- und Hautpflegemittel in Geschenk-Kartonnagen.
Haarsetze in allen Farben.

Passende

WEIHNACHTS-GESCHENKE

wie:

Bücher, Gesangbücher, Lederwaren etc.

finden Sie in der

Buchhandlung und Bildereinrahmung

ERICH MUCHA :: MARKT 14.

Schuhwaren-Häuser

F.W. Böhmer

Wittenerstraße 2 Castrop Fernsprecher 308

Große Auswahl in
einfachen und ele-
ganten Schuhwaren.

Zum WEIHNACHTSFEST empfehle:

Original-Radierungen und Holzschnitte erster
deutscher Künstler • Großes Lager gerahmter
Bilder • Romane, Jugendbücher, Bilder und
Malbücher in reicher Auswahl • Kunst-
Lese- u. Abreißkalender • Gesellschaftsspiele.

Schreibgarnituren in Marmor und anderen
Ausführungen • Große Auswahl in Leder-
waren wie Damenhandtaschen, Brief- und
Geldscheintaschen, Portemonnaies, Zigarren-
Etuis, Aktentaschen u. Schulranzen • Gold-
füllfederhalter • Briefpapiere in Kassetten.

Buchhandlung Franz Lambertz, Gastrop, Münsterstr. 1.

JOSEF WALLACH

MÜNSTERSTRASSE 14

EMPFEHLE MEIN
GROSSES LAGER IN

HANDARBEITEN / LEDER-
TASCHEN / DAMENGÜRTEL
JUMPER / STRICKJACKEN
KINDERKLEIDCHEN

Fritz Blankschär
Wittenerstr. u. Goldschmidt

Zuwesen einfacher
und feinsten Art.
Spezialität:
Zugentloste Trauringe

Das Haus der Qualität!

J. Ortman, Castrop

Wittenerstraße 16.

Preiswerte Bezugsquelle sämtlicher
Manufakturwaren in bester Beschaffenheit.

Fertige Herren- und Knaben-Konfektion.

COGNAC ARRAK RUM

LIKÖRE SOWIE SÄMTLICHE
SPIRITUOSEN EMPFIEHLT

DROGERIE C. WIMMERS

Verlobungs- und
Vermählungskarten
empfehlen in großer Auswahl die
Buchdruckerei
Geschwister Schmitz

Reizende Geschenke

wie Seifen, Parfüm, Kopf-, Haar-, Mund-
und Zahn-Wasser, Handbürsten, Haar-
schmuck, Manicure- u. Toilettegarnituren

H. Gödecke, Castrop.

am Haupteingang der katholischen Kirche.

Damen-Hemden
Damen-Beinkleider
Kinder-Strümpfe

Damen-Kragen
Damen-Gürtel
Korsetts

Bauer, Markt.

Teppiche
Divandeen
Tischdecken

Stores
Bettdecken
Brise-Bises

Bauer, Markt.

Be

Nr. 298

Die heu

An Ca

ie Wei

schwestern von

Becken „Erin“

abend 5-7 Uhr

ten, nahm dan

den Vorbereit

Zwei prächtig

Ange, Aufführ

nicht zuletzt e

ichte Weihnac

hieneuen An

Vertreter der

germeister Wi

Welter teil. S

Weihnachtslied

die Kinder de

Herrn Lehrer

von der Meli

Weihnachtsunde

rinteten die

von „Erindorf

wann“ und

Berge“ spielt

zugelassen. D

durch die Bo

fließen“ und

den Reigen

Wule zeigte

stündens Sch

begleitung „A

visische Gefan

gerwart“, da

versteht. Die

Lehrer Wieme

tung u. die P

Wule sangen

der Lambertus

Fr. Eufe Har

Beilage zur Castrop- u. Emscher-Zeitung

Nr. 298/198

mit den Gratisbeilagen: Am Märktischen Herd, Soziale Rundschau.

23. Dezember 1921

Die heutige Ausgabe umfaßt

12 Seiten.

Am Castrop und Umgegend

Die Weihnachtsfeier, welche die 4 Fürsorge-Schwester von Castrop und Naulzel sowie der Bechen, „Erin“ und „Schwerin“ am Donnerstag abend 5-7 Uhr im Gesellschaftsaal veranstalteten, nahm dank der guten, bis ins einzelne gehenden Vorbereitung einen glänzenden Verlauf. Zwei prächtig geschmückte Tannendäume, Chorgesänge, Aufführungen, gemeinsame Lieder und nicht zuletzt eine Versicherung sorgten dafür, daß die Weihnachtsstimmung bei den zahlreich erschienenen Kindern und Müttern aufkam. Als Vertreter der Behörden nahmen die Herren Bürgermeister Witten und Amtmann Schulze an der Feier teil. Sie wurde eröffnet mit dem schönen Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“, das die Kinder der Lutherschule unter Leitung von Herrn Lehrer Volenz vortrugen. Ein Mädchen von der Melanchthonschule sprach dann einen der Weihnachtstunde angepaßten Prolog. Viel Beifall ernteten die Kleinkinder aus der Bewacherschule von „Erindorf“ die in den Szenen „Der Schneemann“ und „Der Weihnachtsmann und die Zwergen“ spielten, das es eine wahre Freude war zuzusehen. Die Kinder der Lutherschule erfreuten durch die Volksstücke „Wenn alle Bräutlein lieben“ und „Alle Wiesen grün sind“, sowie durch den Reigen „Stille Nacht“. Die Melanchthonschule zeigte durch das Duett mit Chor „Christkindchens Schummerlied“, den Chor mit Klavierbegleitung „Nacht Nuprecht“ und die humoristische Gesangsreihe „Kauft Weizen! Kauft Öl! Kauft Mehl!“, daß sie sich auf derlei Darbietungen versteht. Die Herren Rektor Wägermann und Lehrer Wemmann machten sich durch die Begleitung u. die Leitung verdient. Kinder der Lutherschule sangen dann „Schlittenfahrt“, die Mädchen der Lambertusschule führten noch im Verein mit Fräulein Hartwig den „Nacht Nuprecht“ und die Mädchen aus der Lutherschule wurden aus Castrop 130, aus Naulzel 110 Kinder bedacht. Die Kinder standen im Alter von 4-14 Jahren. Jedes bekam, von den Ältesten, die Spielsachen erhalten, abgesehen, neben Spekulatien, Äpfeln und Bonbons, nützliche Gegenstände, wie Wollstrümpfe, Hemden, Unterzeug, Mützen, Taschentücher, Handschuhe usw. Allen denen, die durch ihre Gaben die Veranstaltung ermöglichten, sei an dieser Stelle besonders gedankt. Besondere Anerkennung verdient die tatkräftige Hilfe, welche die Beche „Graf Schwerin“ leistete.

Christkindchensfeier. Der Bildungsausschuß der kath. Vereine bringt am zweiten Weihnachtstag nachmittags 6 Uhr im Gesellschaftsaal unter gütiger Mitwirkung des Kirchenchors und einer heimlicher Dilettantenkräfte das aus echten, altmittelalterlichen Quellen schöpfende „Krippenspiel“ von Plenzat zur Aufführung. Der Besuch der weisevolle Stunden tiefer Erbauung und geistlicher Erhebung versprechenden Veranstaltung ist umso mehr zu empfehlen, als der Reinertrag zum Besten der notleidenden Waisen Kinder und Armen verwendet werden soll.

Zur Nachahmung empfohlen! Für die städtische Kinderhilfe stifteten der Theaterverein „Freundschaft“ 700 Mk. und der Verein technischer Grundbesitzer 835 Mk. Für orisarme Kinder überwieß der Scharf- und Thüringerverein den Betrag von 1000 Mk.

Rund um die Woche.

Castrop, 24. Dez. 1922.

Die Hauspatin der Weihnacht, „Schnee und Eis“ fehlt diesmal wieder. Grau in Grau liegt draußen alles. Weipentlich reden sich die Bordenstürme von „Erin“, „Schwerin“, „Viktor“, „Teutoburgia“, „Vöhringen“ und „Adern“ und die ewig rauchenden Schloten der chemischen Kohlenverwertungsanlagen wie schwarze Silhouetten. Auf und nieder treiben tief hängende Wolkensegen, bald aufziehend, bald verschleiernd. Nicht nur die „Fußballer“ stellen bängigen Herzens die kritische Wetterfrage.

Aus dem offenkundigen Densloch fällt ein warmes, rotes Licht in das dümmrig dunkle Zimmer. Liebe Erinnerungen blühen aus violetten Schatten auf. Seltsame Kindheitssträume werden wach. Eine leise, innige Melodie schwingt durch den Raum wie Feiertagsglöckchen und durchdringt die feinsten Seelen. Still summt das Herz sie mit, die alte, traurige Kinderweise, wie Mutter sie oft sang:

Morgen Kinder wird's was geben
Morgen werden wir uns freun.
Welch ein Jubel, wenn ein Leben
Wird in unserm Hause sein!

Und in der Ferne strahlt ein Christbaum. Ein Engelstern steht darunter und ein froher Duft strahlt aus seinen seligen Kinderzweigen. Und immer wieder klingen die frohen Lieder, singen von der „Fröhlichen, seligen, gnadenbringenden“ Zeit, vom „Kleinlein“, das in kalter Winternacht „entpflanzte“, vom „Kleinlein so loblich“, vom „Kleinlein und vom Gelein“.

Die Glöckchen klingen jetzt dazwischen. Das ist es, als lege sich eine weiche Hand auf meine Stirn, als streiche sie mir zart und lieb über die Augen, daß der Blick sich weitet und die vier Wände ihm keine Grenzen mehr sind.

Wie in warme, weiche Wälder gewirkt liegt das

Haft Verdoppelung der Teuerungszahl hin- und Monatsfrist! Die vom Preussischen Statistischen Landesamt in Berlin auf Grund amtlicher Angaben für die Stadt Castrop ermittelte Teuerungszahl bezieht sich für den Monat November 1922 auf 42288, gegen 22559 im Oktober 1922 und nur 1463 im Monat November des Jahres 1921.

Auswandererliste. Nach amtlicher Mitteilung beabsichtigt die Bw. Rosalie Jodowial nebst Familie, Jahnstr. 22, nach Polen auszuwandern.

Eigentümer gesucht! Ein fünfspendiger Elektromotor wurde in Dortmund beschlagnahmt. Derselbe wurde, wie uns mitgeteilt wird, von Castrop aus nach Dortmund transportiert und kammit aus einem Diebstahl. Der Eigentümer konnte noch nicht ermittelt werden. Der Eigentumsanspruch hat, wolle sich auf der Castroper Kriminalpolizei melden.

Nachrichtliche Nachausgaben mehrten sich trotz der gestiegenen Alkoholpreise wieder sehr. So mußten allein in der Freitagagnacht 5 Personen wegen nachlässiger Aufsicht zur Anzeige gebracht werden und zwar je 2 auf der Münster- und Buchenerstraße und einer auf der Widumerstraße.

Das Metropoltheater trägt mit seinem aus dem Boden, auf dem die schönsten unserer guten alten Volkslieder wuchsen, stammenden neuen Singfilmspiel der Feiertagsstimmung der Weihnacht in angemessener Weise Rechnung. Das Singfilmspiel mit dem lieben trauten Titel „Am Brunnen vor dem Tore“ reißt sich den früheren Darbietungen dieser Art würdig an und dürfte ebenso wie seine Vorgänger keine Anziehungskraft auf das Publikum vermissen. Der Eddie Polo-Film „Seppiraten“ erreicht mit den 6 Akten „Kampf um Leben und Tod“, was Sensationen und Spannung angeht eine kaum noch zu überbietende Höhe. Der dank seiner unverwundlichen Komik als „Stammgast“ von allen guten Filmunternehmern verpflichtete Charlie Chaplin tritt in beiden Weihnachtsspielen auf. Der Wechsel in der Vorführungsfolge am Dienstag bringt den großen Film aus dem Zirkusleben „Wenn nie durch Liebe Leid geschah“, in dem sich wunderbar gelungene Großaufnahmen aus der Manege befinden. „Das Opfer der Ellen Varlen“ dürfte als inniger Verzeihungsroman einer Frau, welche um des Kindes willen alle Qualen einer unglücklichen Ehe in Geduld und Ergebung erträgt, viel Anklang finden. Das humoristische Genre ist neben dem Chaplin-Film noch durch das amerikanische Lustspiel „5000 Dollar für ein Kind“ vertreten. Besonders sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Singpiel nur bis Montag einschließlich gezeigt wird.

Das Weihnachtsspielprogramm der Rolands-Richtspiele bietet sowohl in der ersten bis zum Montag einschließlich gezeigten Programmfolge als auch nach dem am Dienstag erfolgenden Vorführungswechsel in vorzüglich getroffener Auswahl eine Reihe äußerst spannender Filmwerke. J. B. beginnt der neue Episoden-Film „Boulevarde-Blut“ nach den Romanen von Louis Feuillade, der ganz im gigantischen Stile des „Grasen von Monte Christo“ verfilmt wurde. Viktor Meyer spielt die Hauptrolle einfach blendend. Außer dem unter Mitwirkung von 3000 Personen in Ägypten, Syrien und Palästina aufgenommenen allgäuglichen Film „Nirris, das Opfer der Sklavin Naita“ bietet der erste Spielplan noch eine ansehnliche, humorvolle Groteske. Im Mittelpunkt der 2. Vorführungsfolge steht der historische Einheitsfilm zeichnend Kriminalfilm „Der Kampfsänger von Paris“ und der ins Land der blauen Adria, unter den sonnigen Himmel Ita-

liens und insbesondere nach der Dogenstadt Venedig führende Kunstfilm „Zigeuner“. Der Humor kommt hier in dem köstlichen Zweifakter „Opst“ zu Worte. Bei nicht zu hartem Andrang wird außerdem an allen Tagen als besondere Feiertags-einlage das große, soziale Weihnachtsspiel „Die Blumenverkäuferin“ gegeben, das in seinen 6 Akten packende Bilder und spannende Handlung, bei vorzüglicher Darstellung bringt.

Künstlerkonzerte finden Samstag ab 7 Uhr und Sonntag sowie an beiden Feiertagen ab 4 Uhr im Cafe Heitermann statt. Ein Auszug aus dem künstlerisch aufmerksamesten Programm ist aus dem Inferatentel zu ersehen. Allen Musikfreunden, welche genussreiche Stunden erleben wollen, sei der Besuch bestens empfohlen. (Siehe Inferat.)

Die neuen Steuerabzüge für 1923 haben nunmehr gesetzliche Kraft erlangt. Ab 1. Januar können jährlich vom Einkommensteuerbeiträge abgezogen werden:

- 2400 M für den Steuerpflichtigen
- 2400 M für die Ehefrau
- 1200 M für jedes unverfögte Kind
- 1200 M für Werbungskosten.

Monatlich würde somit ein Familienvater mit 2 unverföigten, noch nicht selbst verdienenden Kindern 200 + 200 + 200 + 100 = 700 M abzugelien haben.

Bereinfachung der Verwaltung bei den Versorgungsbehörden. Das Interesse der Allgemeinheit und die mehr als schwierige Finanzlage des Reiches fordern gebieterisch eine Vereinfachung der Verwaltung, die Aufhebung von nicht unbedingt mehr notwendigen Behörden und die Entlastung aller nur irgend entbehrlichen Hilfskräfte. Diesem Zwange vermag sich auch das Reichsarbeitsministerium nicht zu entziehen, und zwar um so weniger, als der Reichstag und die Landesregierungen einmütig die Verwaltungsvereinfachung fordern. Das Ministerium ist daher genötigt, nach Abschluß der Umanerkennung nicht mehr als wirtschaftlich zu bezeichnende Versorgungsbehörden, deren Tätigkeit auch unschwer von einem anderen Amtsfeld aus wahrgenommen werden kann, aufzulösen. Bei der Durchführung dieser Maßnahmen sollen die berechtigten Interessen der Beamten der aufzulösenden Ämter, soweit dies irgend wie möglich ist, Berücksichtigung finden. Die Belange der Kriegsoberer sollen in keiner Weise eine Schädigung erfahren. Kostspielige und zeitraubende Reisen von Kriegsoberern usw., die mit Ablauf der Umanerkennungsarbeiten nur noch in ganz seltenen Ausnahmefällen am Amtsfeld selbst vorzuprehen haben, werden durch die Einrichtung von Versorgungsprech- und besonderen ärztlichen Untersuchungsstellen vermieden werden. Die Ämter selbst, die durch die Vereinigung von einzelnen Bezirken einen erweiterten Wirkungsbereich erhalten, werden hinreichend mit gut eingearbeitetem Beamtenpersonal ausgestattet sein, so daß sie den erhöhten Anforderungen die an diese vergrößerten Ämter bezüglich der Bearbeitung der Versorgungsangelegenheiten und des sonstigen vermehrten Schriftverkehrs herantreten werden, voll gewachsen sind.

Naulzel. (Die Amtsparkasse) hat, den Wirtschaftsverhältnissen Rechnung tragend, den Zinssatz für Spareinlagen vom 1. Januar ab auf 5% erhöht.

Aus dem Emscherthale

Habinghorst. (Taschendiebstahl gefaßt.) Von der Castroper Polizei wurde ein 16 Jahre altes Mädchen von hier auf dem Donnerstags-

markt in Castrop dabei abgefaßt, wie es eine Frau aus Westerbild einen Betrag von 5800 Mk. aus der Tasche stahl. Das Mädchen wurde festgenommen. In seinem Besitze befand sich ein weiterer erheblicher Geldbetrag, zu dem es wahrscheinlich auf die gleiche Art und Weise gelangt Personen, denen Geld durch Taschendiebstahl entwendet wurde, wollen bei der Castroper Kriminalpolizei vorstellig werden.

Habinghorst. (Einen guten Gang machten Freitag zwei hiesige Landjäger, die auf der Straße einen Mann aus Idern anhielten, der einen Verdacht erweckenden, übermäßig schweren Rucksack trug. Die Erforschung des im hiesigen hiesigen Pakete Drahtstifte, Taktbänder, Winkelhaken, Feuerzangen, Durchschläge, Nobel messer und andere Messer, Werkzeuge, sowie verpacktes Bandelisen usw. aus Tageslicht. Der Mann gab an, daß er die Sachen für einen Schmied aus Idern zum Bahnhofs Hausel bringe. Als er sie dort seinem Komplizen übergeben wollte, wurde er erneut zur Rede gestellt um nach anfänglichem Leugnen dazu gezwungen, daß er eingekauft, daß er die Sachen von der Schachanlage „Viktor“ 3/4, wo er in Arbeit stand, gekauft habe.

Habinghorst. (Gewerbevergehen.) Angehalten wurde seitens der Polizei ein Alt händler aus Herne, der hier das Altbändlerge werbe ausübte ohne im Besitze eines Wanderarbeitsbescheides zu sein.

Habinghorst. (Wer ist der Eigentümer?) Bei einer Hausdurchsuchung wurde seitens der Polizei ein Treibriemen zu Tage gefördert. Der rechtmäßige Eigentümer wollte sich bei der hiesigen Polizeistelle melden.

Habinghorst. (Beschlagnahme) wurde seitens der Polizei 2 Metallplatten im Gewicht von 10 Pfund, die ein Altbändler aus Heddinghausen bei der Wagenrevision unter dem Sitz versteckt hielt. Der Händler will sie für 4000 Mk. gekauft haben, konnte aber weiter keine aufklärenden Angaben machen, sodaß der Verdacht der Schlerre begründet erscheint.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Castroper Sportverein 02 E. V.

Der C. S. V. bietet seinen Anhängern wieder erstklassigen Sport. An beiden Weihnachtstagen steht er Vertretern der Gauliga im Kampfe gegenüber.

Am 1. Weihnachtstage

Ist der Verein für Bewegungsspiele 97 Dortmund mit seiner Gauliga zu Gast. Es war besonders in den letzten Jahren der größte Wunsch der Anhänger des C. S. V., ihre 1. Mannschaft mit einem Gauligaveren von Dortmund im Kampfe zu sehen. Jetzt endlich soll er in Erfüllung gehen; und so wollen wir hoffen, daß demnächst auch die übrigen Dortmunder Gauligaveren eine dem Beispiel der Bewegungsspieler folgende Die Gastmannschaft hatte im letzten Jahre eine große Schwächeperiode durchzumachen; konnte jedoch bei den letzten Spielen eine wesentliche Formverbesserung aufweisen. Als Schmerzenskind der Mannschaft gilt der Sturm, der sich vor dem geanterten Tor nicht durchsetzen versteht, dagegen leistet die Hinterreihe vorzügliche Arbeit, in der besonders die Verteidigung als hinderndes Bollwerk glänzt.

Da der C. S. V. in bekannter und auch bewährter Aufstellung antritt, ist ein interessantes Spiel zu erwarten, auf dessen Ausgang man gespannt ist.

Die „Allmacht“ und die „unendliche Güte“ des lieben Christkindchens liegen denn auch am Abend alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen. War sie das Klavier etwas arg klein aus. Es saß in die Puppenstube und hatte nur 1 1/2 Oktaven. Das Fahrrad war auch nicht viel größer. Dafür war es aber gleich eine Art Motorrad. Man konnte es aufbrechen, worauf das darauf stehende Männlein gar drollig mit seinen Beinchen trampelte. Die 100 Emchen glänzten als fünf goldene Zwanzigmarstücker. Aber Schwesterchen mußte erfahren, daß beim lieben Christkindchen nicht alles Gold ist, was glänzt. Die fünf „Zwanziger“ entkamen nicht der Reichsbank in Berlin, sondern der Schokoladenfabrik von Hartwig und Vogel in Dresden. Das neue Kostüm hatte sich Schwesterchens Purpe, die im himmlischen Operationsaal gegen Darrschwind und Arm- und Beinbrüche erfolgreich behandelt war, zur Feier der Genesung angezogen. Und, das andere? Nun, es war eine Rute, mit der aber nicht meine Schwester, sondern ich selber die erste Bekanntschaft machte, weil ich gottloser Vogel in ein schadenfrohes Gewand ausbrach, als ich Schwesterchens „Versehung in miniature“ sah. Wie manchem Wibelchen und Dirllein der heutigen Zeit würde wohl eine ähnliche Erziehungs-methode frommen, wenn sie in ihren vom Materialismus und Egoismus bereits angekränkelten Herzen „die Sterne begreifen“ und ihre Wünsche nicht mit dem Geldbeutel ihrer Eltern in Einklang zu bringen verfehlen. Aber:

Wie die Alten klingen,
So zwischern auch die Jungen!

Es ist eine harte Zeit. Aber sie ergiebt, das zeigt uns leider der Blick ins tägliche Leben nur zu wahr und zu oft, kein hartes Geschick. In Weichlichkeit und Sinnentföhrten drohen Verzweiflung und Seele zu versinken. Und auf diesen Dreifüßler haben eben die deutschen Weihnachtsge-

himmt. Was uns gerade in diesem nun zu Ende gehenden „Jahre des Unheils“ die deutsche Weihnachtsfeier sein kann und sein sollte, sagt uns Rudolf Preßler in nachstehenden Versen:

Nun steigt der Stern, der die drei Könige führte,
Dell leuchtend über Bethlehem empor;
Und jener Sang, der rauh die Hirten rührte,
Umharmelich freundlich wieder unter Ohr.
Und unter Schnee die dunklen, deutschen Tannen
Hallen am Bergeshang die Winternacht,
Bis sie geduldig ihre Äste spannen
Dem holden Lichterspiel der heiligen Nacht.

Und Sternenglanz und deutsche Tannendämme
Und aus dem nahen Kirchlein frommer Baum.
Die bannen freundlich unsre bösen Träume
Und brechen mächtig aller Sorgen Zwang.
Es ist als ob uns Engelsfinger führen;
Und fern dem Alltag, der in Sorgen zwängt,
Stehn wir, wie Kinder, vor verschlossnen Türen,
Dem Glöckchen lauschend, das das Christkind
schwingt.

Für Stunden gleitet Sorge und Beschwerde,
Wie ein Gewand am Abend erdenwärts,
Der Engel Tröst und Friede auf der Erde.
Nützt uns mit flüchtigem Glück das müde Herz.
Ein altes, frommes Lied steigt in die Seele,
Nach Wachs und Tannen duftet warm das Haus —
Das arme Kind in unser deutschen Seele
Streckt nach entwandnem Glück die Hände aus.

Und stehn die Tannen nicht im alten Glanze
Und ist das farge Nittergold nicht echt,
Sorg' jeder brav, daß er die Kunde pflanze
Der „deutschen Weihnacht“ in ein neu Geschlecht.
Sorg' jeder brav, daß nicht in leeren Träumen
Das Volk verfege, nicht in ödem Jant —
Dah aufrecht unter hochgewachsenen Bäumen
Einst Enkel singen ihren Weihnachtsdant!

Wann ist das Spiel beginnt um 2 Uhr.
Der 2. Weihnachtstag

Der C. S. B. mit seiner Mannschaft nach Hedinghauser zum Sportklub „Union“ verpflichtet. „Union“ spielt in der Westf.-Gauliga-Klasse — Gruppe B — und steht in der Tabelle bei 4 Punkten mit 4 Siegen und 4 Verlustpunkten an 4. Stelle. Da die Mannschaft, die noch vor 2 Jahren in der A-Klasse spielte, sich in dieser Zeit in die höchste Klasse schmeißen konnte dürfte schon allein für die Spielstärke und die Energie zum Siegen berechnete Zeugnis ablegen. Der C. S. B., der alsdann sein 2. Spiel liefert, wird sich zusammenreißen müssen, um seiner Stellung gemäß würdevoll abzuscheiden. Abfahrt 12.30 Uhr ab Bahnhof Castrop.

Bestenfalls vermag die heimische Elf und an beiden Tagen einen schönen Sieg melden. Auf dem C. S. B. Platte an der Wadenhorster-Wiese spielen um 2.30 Uhr am 2. Weihnachtstag die beiden 2. Mannschaften „Union“ Hedinghauser und C. S. B. Letztere tritt in veränderter Aufstellung an, jedoch sich ein lebendiges Spiel entwickeln wird.

Voranzeige!

Zu Sonntag, den 31. 12. er, wartet der C. S. B. wiederum mit einem größeren „Matzsch“ auf. Sportverein Hedinghauser, ungeschlagener Führer der Kreisliga-Klasse, ist dann der Gegner. Letzterer ist wohl den meisten von dem Spiel von der Sportwoche noch in Erinnerung, in dem der C. S. B. mit 4:0 unterlag. Eine ausführliche Vorchau folgt in der nächsten Woche. Hedro.

B. S. 11 Castrop.

Sonntag, den 24. Dezember

Der B. S. 11, der äußerst spiehartigen Turn-Verein Langendreer 07 zu Gaste. Die Langendreerer sind in ihrem Bezirk ein wegen ihres technischen Spiels gefürchteter Gegner. Die Hauptstärke der Mannschaft ist der schnelle und entschlossene Sturm. In der Tabelle steht 07 an 2. Stelle mit 2 Punkten. Der B. S. 11 tritt in harter Konkurrenz an. Ist ein scharfes spannendes Ringen zu erwarten und ist das Ergebnis ungewiss. Abfahrt 12.30 Uhr.

Die 2. Mannschaft spielt ebenfalls gegen Langendreer. Abfahrt 12.30 Uhr.

Die 1. Jgd. B. S. 11 spielt gegen die gleiches B. S. 11. Abfahrt 10 Uhr hier.

Dienstag, den 25. Dezember.

Am 2. Weihnachtstag weist B. S. 11, J. Gerthe beim B. S. 11. Schon zweimal spielten obige Vereine gegeneinander unentschieden. Da sich die Gerthener Mannschaft in letzter Zeit überaus verbessert hat, und B. S. 11 Spielstärke genügend bekannt ist, kann man auch auf den Ausgang dieses Spieles gespannt sein. Abfahrt 12.30 Uhr.

Die 2. Mannschaft fährt nach Gerthe. Abfahrt 12.30 Uhr.

Die 1. Jugend fährt am 2. Weihnachtstag zum Sportverein Sodingen. Abfahrt 11 Uhr. Sammeln 9.15 Uhr beim Lamberger.

Spiele- und Sportverein 04 e. V., Werklinde. Der Sp. u. Sp. 04 e. V., Werklinde hat zu Weihnachten zwei spielstarke Gegner aus Düsseldorf verpflichtet und zwar am 1. Weihnachtstag

Turn- u. Sportverein 04 Düsseldorf und am 2. Weihnachtstag Turn- u. Sportverein 1847 Düsseldorf. In Düsseldorf 1847 wirken der repräsentative Vorname und drei Spieler der Stadtmannschaft mit. Da Werklinde an beiden Tagen in verstärkter Aufstellung antritt, ist interessanter Sport zu erwarten. Beide Spiele beginnen um 2 Uhr. Vorher spielen die unteren Mannschaften. Jung.

Weihnachtsmarsch Herne-Castrop-Herne.

Eine große leichtathletische Straßenveranstaltung für Käufer und Geher gelangt am 2. Weihnachtstag durch den Radfahrerklub „Jugend“ Herne zum Austrag. Die Veranstaltung dürfte sicherlich dazu beitragen, den leichtathletischen Sport nun auch in Castrop weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Gestartet wird nachmittags um 1.30 Uhr am Restaurant Viermann in Herne, Strümpferstraße, wo sich denn auch das Ziel befindet. Die jugendlichen Käufer (bis 16 Jahre) haben etwa 2 Kilometer, die jugendlichen Geher 4 Kilometer zurückzulegen. Großes Interesse dürfte das 10-Kilometer-Rennen auslösen, dessen Wendepunkt sich an der Halkstraße, am Ausgange von Sodingen befindet. Der Castroper Käufer Nambach trifft hier mit der gesamten Herneer Mannschaft zusammen wie Halbesen, Grasse, Frick, Schöber, Müller (Westfalia), Sachs (Germania), Kowalek (Schwimmverein), Fleury (Kraftsport) usw. Die Altersgeher starten in 3 Klassen über 18 km, mit dem Wendepunkt auf dem Marktplatz in Castrop, wo die Spitzengruppe, von Automobilisten und Radfahrern begleitet, gegen 2.30 Uhr eintreffen dürfte. Die ausführenden sind hier Schöber (Westfalia, Start-Nr. 1), Emmerich (Turnerbund Barmen), Michel (Jugendklub), der jugendliche Breitbach (Westfalia), Kacle (Turnerbund Sodingen) usw. Der Veranstalter bittet die Castroper Spieler- und Sportvereine, durch Entsendung von Ordnern den Verlaufsbesuch des Tages voll zu unterstützen.

Wann ist das Spiel beginnt um 2 Uhr.
Der 2. Weihnachtstag

Gottordnungsplanung.

Rath. Kirche Castrop. Sonntag, den 24. Dezember: Wie an den Sonntagen. — Montag, 25. Dez. (Weihnachten): Vorm. 5 Uhr: Christhochamt mit Predigt und sakramentalem Segen; anschließend 2. hl. Messe. 7.15 Uhr: 1. hl. Messe mit Predigt, 8.15 Uhr: 2. hl. Messe für die Polen. 9 Uhr: Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr: Levitenhochamt mit sakramentalem Segen und Chorgesang. 11.15 Uhr: 3. hl. Messe mit Predigt. Nachm. 2.30 Uhr: Vesper; vorher Tausen. — Dienstag, 26. Dez. (Stephanus): 6.30 Uhr: 1. hl. Messe. 7.15 Uhr: 2. hl. Messe m. Predigt. 8.15 Uhr: 3. hl. Messe für die Polen. 9 Uhr: Kindermesse mit Pr. 10 Uhr: Hochamt m. Predigt. 11.15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt. Nachm. 2.30 Uhr Andacht, vorher Tausen.

Evgl. Kirche Castrop. Sonntag: Hauptgottesdienst Pastor Stender, Mönche. 4 Uhr Weihnachtsgottesdienst des Rindergottesdienstes. — 1. Weihnachtstag: 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Wäling, 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Sch. Düsseldorf. Abends 5 Uhr: Liturgische Andacht, Pastor Wäling. — 2. Weihnachtstag: 10 Uhr Gastpredigt.

Elfriede Ziegler
Hugo Doelen
6415
Verlobte
Rauxel Holthausen
Weihnachten 1922

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen
6407
Aenne Randers
Theo Brodke
Castrop Dortmund
Weihnachten 1922

Als Verlobte grüßen:
Aenne Baran
Emil Brachmann
6439
Hedinghauser Persebeck
Weihnachten 1922

Agnes Beckmann
Theo Keip
Verlobte
Bielefeld (Wittkestr. 61) Castrop
Weihnachten 1922. 6504

Allen Besuchern, Freunden
und Gönnern wünscht ein recht
fröhliches
Weihnachtsfest
Castrop, den 24. Dezember 1922.
Die Direktion der Roland.
Lichtspiele.

Dr. med. Dustmann,
Facharzt f. Säuglings- u. Kinderkrankh.
Herne, Bahnhofstr. 51. 6506

Mia Schulte-Osthorst
Franz Staubitz
6500
Castrop Verlobte
Weihnachten 1922 Ahlen

Aenne Werner
Fritz Flottmann
6484
Castrop Verlobte
Weihnachten 1922

VERLOBTEN
empfehle ich in großer Auswahl
EICHENE SPEISE- und
HERREN-ZIMMER
in gediegener Ausführung, auch
SCHLAFZIMMER
und KÜCHEN sowie
Einzelmöbel in bester Verarbeitung.
MÖBELHAUS
G. LIFFMANN N.
HERNE Bismarckstr. 2 HERNE
6510

Pilo
Den schönsten Glanz
für wenig Geld
Durch Schuhputz
Pilo
man erhält

Metallbetten
Gehilfen, Kinderbetten
etc. an Priv., ab 90 Mark frei
Lieferung, schnell, gut.

Dixie
das
Schauberg
Seifenpulver
Höchste
Waschkraft
Größe
Ergiebigkeit
MENDEL & CO.
DÜSSELDORF.

Herren - Oberhemden
Kravatten
Kragen
6456

Gebr. Kaufmann
Am Markt CASTROP Am Markt
Zu Festgeschenken:

Herren-Shawls
in Wolle und Seide in
den neuesten Farben.

Kleiderstoffe
und Seidenstoffe in vielen Farben
Taschenfächer
weiß und farbig
Trikotagen
alle Arten Woll- und Strumpfwaren
Schlafdecken
weiße und bunte Betttücher

Konfektion
für Damen und Mädchen
Pelzwaren
Kragen und Muffen
Gardinen
Kaffeedecken, Tischdecken
Seiden-Jumper / Woll-Jumper / Strick-Jacken

Konfektion
für Herren und Knaben
Handschuhe
für Damen, Herren und Kinder
Wäschestoffe
für alle Arten Leib und Bettwäsche
Große Auswahl in

Tischzeuge
Handtücher, Staubtücher usw.
Damenwäsche
Corsetts und Unterröcke
Handarbeiten
vorgezeichnete und fertige Artikel
Umschlagfächer
Hausschürzen, Servierschürzen



Am Märkischen Herd



Schicksal.

Von Robert von Robert.

(Nachdruck verboten.)

„Was war früher sehr still gewesen. Das fiel nicht auf, er hatte von seiner früheren Lebhaftigkeit viel verloren.“ Seit er in Afrika gewesen war. Die Eingeborenen wollten wissen, daß das noch der Nachbar war, den man früher so liebte. Als die Gläser aber gefüllt auf dem Tische standen, rief er sich, stand auf und hielt zu aller Überraschung eine hübsche kleine Rede auf das Gedächtnis.

„Man würde auch er vergnügt. Man kokettierte mit ihm und plauderte dabei vom Sündertum ins Tugendhafte. Selbst die Baronin war in guter Laune, aber als Benedikte ein drittes Glas trinken wollte, fand er das empörend.“

„Ich was“, sagte Tübingen, „sei gemüthlich, Eleonore. Von jeder waren alle guten Dinge drei — und zum Glück kann ich nicht leiden. Herr Freese, scheuen Sie nicht immer in den Mond und in die Augen von Mir! Sprechen Sie auch einmal ein Wort! Hat Ihnen Ihr Freund Reinhold noch nicht geschrieben?“

Der Kandidat erröthete bei der Anspielung auf die Briefe.

„Ja, Herr Baron“, antwortete er, „der Brief kam mir in der Post, aber ich wollte nicht lesen.“

„Nun? Was schrieb er denn? Hat er sein Konvaleszenzzeugnis?“

„Nun das, Herr Baron.“

Und Freese griff in seine Brusttasche, holte ein Couvert hervor und entnahm diesem eine Photographie, die Tübingen reichte.

Baron stand auf und trat weiter in das Mondlicht.

„Nun“, sagte er, „hören Sie mal, Freese, das ist nicht etwa vergriffen? — Das ist ja ein Bild mit einer sogenannten Regenbogenfärbung.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Nun, das ist unendlich, Herr Baron. Das ist ein Bild, das ich selbst gemacht habe.“

„Ich entführe mich“, rief Graf Teupen ein. „Der Held ist von Natur dazu verdammt, immer lachen zu müssen, schreien zu können, und wird schließlich bei allem Elend glücklich, als eine Blinde ihm ihre reine Liebe schenkt.“

„Man kann aber nicht lachen“, nahm Mag, die Photographie in der Hand, das Wort, „daß das Gesicht dieses Herrn Reinhold unsympathisch ist. Im Gegenteil — es sieht freundlich und vertrauenswürdig aus. Es hat nichts Schreckliches — trotz der vergnügten Nase und dem lachenden Zug um den Mund, der doch eigentlich nur ein Schelmchen ist.“

„Und ich kann Ihnen versichern, Herr Baron“, sagte Freese mit warmem Ernst, „daß auch das ganze Wesen Reinholds volle Sympathie verdient. Wenn es überhaupt möglich ist, daß eine Empfehlung von mir in die Welt fällt, so möchte ich mir die gehobene Bitte erlauben, es mit Reinhold jedenfalls einmal versuchen zu wollen.“

„Nun ja, Papa“, bat auch Benedikte, und noch lebhafter verstand sie Teupen Palm für den „Unglücklichen“, wie sie sich ausdrückte.

„Gut also — er mag kommen“, entschied die Baronin. „Ich muß ja zugeben: ein ewig heiteres Gesichtchen würde mich ein wenig bedrücken.“

„Ein ewig heiteres ist mir noch fataler“, rief Tübingen ein, und Freese bemerkte: „Ich glaube, Reinhold wird endlich mit der goldenen Mittelstraße die Augen bekommen.“

Herr Baron. Nach den Erfahrungen, die er bereits in seiner Kandidatenzeit mit der ungemessenen Lustigkeit auf seinem Gesicht gemacht hat, scheint er auch hier gewisse Beschränkungen vorzuziehen zu haben. Denn er schreibt mir, zu seiner Freude keine ihm stattdessen der Part. Er will sich nun einen Vollbart lassen und hofft sich dank dieser männlichen Zier in baldiger Zukunft auch äußerlich ernster, würdiger und männlicher präsentieren zu können als bisher. Nur möge man möglichst noch so lange Geduld mit ihm üben, bis der Bart sich entwickelt und einsetzt habe.“

Tübingen lachte kühnlich. „Sehen Sie, Freese, nun gefällt mir Ihr Reinhold schon ganz ausgezeichnet. Für Leute mit Schicksal habe ich überhaupt immer etwas übrig, und daß auch ein Menschenschild zum Schicksal werden kann, beweist dieser Fall.“

Schreiben Sie ihm, er möge kommen und predigen, und gefällt uns sein Wort und seine Art, so wollen wir ihm Time und Seelen öffnen; denn wir sehen nicht auf die Nase, sondern auf das Herz. Und der liebe Gott tut das erst recht.“

Freese konnte nicht anders; er mußte des braven Mannes Hand nehmen und sie voll warmer Empfindung drücken.

Am unteren Ende der Tafel, da, wo die jungen Herrschaften saßen, war man inzwischen immer ausgelassener geworden. Namentlich Graf Semper, der seinen Platz zwischen Tübingen und Benedikte hatte, amüsierte sich wundervoll und pries den guten Einfall, seinen Geburtstag hier zu verleben. Zufällig hatte er auch am nächsten Vormittag keinen Dienst, konnte also aufbrechen, wann er wollte; vielleicht forderte man ihn auch auf, in Ehren-Kraus zu übernachten und schon öfters vorgekommen war. Das wäre ihm freilich das Beste gewesen; einen ganz gerlichen kleinen Schnipps hatte er bereits, und die Tante hatte nach der glücklichen Kur Joachim's gleich selbst bekommen. Auf der anderen Seite Benedikt's sah Haarschhaus, ebenfalls lebendiger als sonst; er erzählte den jungen Mädchen, wie gewöhnlich, von seinen Erlebnissen in Afrika und lag dabei entzückt, brachte auch Mag in vielfältige Verlegenheit, an den er sich zuweilen mit dem Zwischenruf wandte: „Weißt du noch, Mag?“ oder „Mag, befinnst du dich — in Washington — wir kamen gerade von Washington?“

Der alte Teupen hatte sich von Riebecke die Beine in eine Decke wickeln und eine Fußbank unterziehen lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gefandten in sie und die Frau Gefandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden, aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurrauf ein und ließen ihre Gläser an das Glas Magens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein feines Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper“, sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Nur eins möchte ich bemerken: daß mich kein Ränguruth gebissen hat, lag we-

lassen. So sah er während der Zeit, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte; denn er war unter anderem auch ein Anhänger Mesmers und Dupotets. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebecke und Stupps flüsternd und wispelnd; das heißt, Riebecke erzählte dem Jungen von seiner Kammerdienerzeit in London und lag dabei gerade so wie Haarschhaus im Vordergrund.

Brada war eine Zeit lang merkwürdig ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja“, erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Festeres auf der Zunge. Ich muß mich doch für die Ehreung Magens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klinken Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann, also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Nun“, rief Haarschhaus ein, „leht schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor“, sagte Tübingen; „man darf auch in einem gefunden Menschen nie eine Motion unterdrücken oder verzögern, weil das unberechenbare Folgen haben kann. Semper macht schon ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„O nein, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Lehterem nämlich wollte ich, so bereit wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kürze auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Mag als Vertreter dieses liebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Hofes mich vorhin geleitet hat, so sei mir gestattet, mich mit meiner tiefgedachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm seine großen und kleinen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitsförderlich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarschhaus möchte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Rein Löwe griff ihn an, kein Aroch hat nach ihm geschmachtet und kein Ränguruth hat ihn gebissen; selbst die Wilden schrien in ihm den Träger der Zivilisation und Überlegenheit. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Regationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlgeachteten Gefandten unsres Kabinetts bei irgend einer bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebe Gattin herbeiführen haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzuklopfen: auf die Karriere unsres Mag in diplomatis

Weihnachten 1922

Wie der Christ kam.

Es sitzen die Männer in räumiger Halle,
Germanenleute beim Opfermahl. —
Den Zuleber bieten sie Gott zur Ehre
und schmücken mit Hülsen festlich das Haus —
Sie reden von den heiligen Nächten,
darinnen die Götter herniedersteigen,
die höchsten Segner der Mutter Erde,
erfüllend mit neuem Licht die Welt. —
Sie reden von der göttlichen Mutter,
die segnend nun durch die Lande wandelt,
Herbfeuer schützend, Freude spendend;
ein Hort des Friedens ist sie dem Volk.
Nun hängt das Schwert gebannt am Nagel,
nicht Streit noch Tod darf die Erd' jetzt schau'n.
Zwölf Nächte herrscht der Gottesfriede,
„die Heiligen alle vereinbarten dies.“
Da tritt ein Fremdling über die Schwelle.
„Fahr' aus der Pforte den Fremden
nicht an.“
„Gebietet Wotan, und gib dem Bedürft'gen!“
So findet Platz am Tisch der Gast.
Der viel auf Fahrten die Fremde durchreiste,
der kam gar kundig zu Klugen ins Haus.
Die lauschten treulich den Worten des Gastes,
der wunderfame Märe bot.
Von einem Helmen im Mittagslande,
der göttergleich auf Erden gelebt,
die Heuchler haßte, den Frieden brachte,
und der am Kreuz geopfert ward.
Der Sohn des höchsten Herrn im Himmel,
der starb am Kreuz und fuhr zur Höl;
da schlug er den Wolf, zertrat die Schlange
und löste uns aus des Unholts Gewalt.
Der hatte seinen Voten gegeben:
„Reht hin in die Welt, verkündet mein Wort!
Wer Liebe übt, soll selig werden,
und wer mir dient, gewinnt mein Heil.“ — — —
Dann wird er einmal wiederkehren,
der starke Heland, der lichte Christ,
die Guten zu führen in Allosers Halle,
die Bösen zu stürzen nach Helheim hinab. — —
Da rufen mit froher Stimme die Helmen:
„Du kümdest ja den uns, den längst wir erhofft,
der ist es, der höher als alle geboren,
des Namen wir nie zu nennen gewagt.“
„Er ist der oberste Redner der Urzeit,
„der Starke von Oben,“ der Richter im
Streit;
der Wode ist er, der hing an dem Baume“
„neun Nächte lang und litt große
Qual.“
Und haßte den Trug und gab sein Auge,
aus Nimes Quell die Wahrheit zu schöpfen;
er ist der Donar, der Töter der Schlange —
an ihrem Gift mußte sterben er denn.
Der Wider ist er, der Wolfbegewinger;
„Im Saal, wo die Wackern als Selige
wohnen,
entscheidet mit schlichtenden Schläf-
fener alles,
und bleiben wird ewig, was er ge-
baut.“
Heil uns, wir wissen den Namen des Höchsten,
des Segners von Midgard im Glanzgefild.
Nun kennen wir ihn, ihm wollen wir dienen!“
So kam zu den Vätern der Christ.

Anmerkung: Die gesperrt gedruckten Sätze sind
wörtlich der Edda, Volzogensche Uebersetzung, ent-
nommen.

Teclaff.

Des Kaisers Vision.

Es war zu jener Zeit, da Augustus Kaiser in Rom
und Herodes König in Jerusalem war.
Da geschah es, daß eine sehr bedeutende und heilige
Nacht auf die Erde sich breitete. Es war die schwär-
ze Nacht, die man je gesehen hatte, man hätte glau-
ben können, die ganze Erde sei in ein riesiges Keller-
gewölbe versunken. Unmöglich war es, Wasser von
Land zu unterscheiden, und auf den bekanntesten We-
gen konnte man sich nicht zurechtfinden. Es konnte
auch gar nicht anders sein, denn kein Lichtstrahl
drang vom Himmel herab. Alle Sterne waren daheim
in ihren Häusern geblieben, und der freundliche Mond
hatte sein Antlitz von der Erde abgewandt.
Und ebenso tief wie die Finsternis war die Stille.
Die Flüsse hatten ihren Lauf gehemmt, kein Wind-
auch regte sich, und sogar das Esenlaub hatte auf-
gehört zu gittern. Wäre man zum Meere hinausgegan-
gen, so hätte man entdeckt, daß die Wellen nicht mehr
den Strand umspülten, und wäre man in die Wüste
gegangen, so hätte der Sand nicht unter den Füßen
geknirscht. Alles war wie versteinert und regungslos,
um diese heilige Nacht nicht zu stören. Das Gras
wagte nicht zu wachsen, der Tau konnte nicht fallen,
und die Blumen getrauten sich nicht, Düste auszu-
hauchen.
In dieser Nacht jagten die Raubtiere nicht nach
Beute, die Schlangen bissen nicht, die Hunde bellten
nicht. Und was noch weit herrlicher war, keines der

leblosen Dinge hätte die Heiligkeit der Nacht dadurch
entweihen mögen, daß es sich zu einer Uebeltat her-
gab. Kein Dietrich hätte ein Schloß öffnen können,
und kein Messer wäre imstande gewesen, Blut zu ver-
gießen.

In dieser Nacht nun schritt eine kleine Zahl von
Menschen aus dem kaiserlichen Palast auf dem Pala-
tis und schlug die Richtung über das Forum nach
dem Capitol ein. Die Ratsherren der Stadt hatten
am nächsten Morgen den Kaiser befragt, ob er
Einspruch erheben würde, wenn sie auf Rom's heilig-
tem Berge einen Tempel für ihn erbauen ließen.
Augustus jedoch hatte seine Zustimmung nicht sofort
erteilt. Er wußte nicht, ob es den Göttern mög-
lich sein würde, daß er einen Tempel neben ihren
Altären besäße und er hatte geantwortet, daß er zu-
vor seinem Schutzgeist ein nächtlches Opfer darbrin-
gen wolle, um den Willen der Götter zu erforschen.
Und er war es, der nun, von einigen Getreuen ge-
leitet, sich anschickte, dieses Opfer darzubringen.

Augustus ließ sich in seiner Sänfte tragen, denn er
war alt, und das Ersteigen der hohen Treppen des
Capitols wäre ihm beschwerlich gefallen. Er selbst
hielt das Vogelbauer mit den Opfertauben. Weder
Priester noch Soldaten oder Ratsherren folgten ihm,
nur seine nächsten Freunde. Die Fackelträger schrit-
ten vor ihm her, um einen Weg durch das nächtliche
Dunkel zu bahnen, und hinter ihm gingen Sklaven,
die den dreifüßigen Altar, die Messer, das heilige
Feuer und alles andere trugen, was zur Opferung
notwendig war.

Da der Kaiser unterwegs heiter mit seinen Ge-
treuen plauderte, achtete niemand von ihnen auf die
grenzenlose Verschwiegtheit und Stille dieser Nacht.
Erst als sie die oberste Terrasse des Capitols erreicht
hatten, dessen leerer Platz für den neuen Tempel aus-
ersehen worden war, wurde ihnen offenbar, daß Un-
gewöhnliches bevorstehe.

Diese Nacht glich keiner ihrer Schwestern, denn
die Kommenden gewahrten oben am Felsenabhang
eine höchst seltsame Erscheinung. Anfangs glaubten
sie einen uralten, verkrüppelten Olivenbaumstamm zu
erkennen, dann meinten sie, es müsse eine steinalte
Statue aus dem Jupitertempel auf den Felsen hinaus-
gewandert sein. Schließlich schien ihnen, daß jene Er-
scheinung nur die alte Sibylle sein könnte.

Nie hatten sie etwas so Altes, Bewährtes und
Gigantisches gesehen. Diese greise Frauengestalt
wirkte schrecklich. Wäre der Kaiser nicht da-
bei gewesen, so hätte sie ihr Heil in der Flucht ge-
sucht, um zu Hause in ihr Bett zu kriechen. „Das
ist jene,“ flüsterten sie untereinander, „die der Jahre
so viele zählt, wie es Sandkörner an der Küste ihrer
Heimat gibt. Weshalb ist sie jetzt in dieser Nacht
aus ihrer Höhle hervorgekommen? Sie verkündigt
sie dem Kaiser und dem Reich, sie, die in Prophe-
zeiungen auf das Laub der Bäume niederschreie, und
weiß, daß der Wind ihr Orakelwort jenem zuneigt, zu
den es bestimmt ist?“

So entsetzt waren sie, daß sie alle auf die Knie ge-
stürzt wären und die Stirn an den Boden gepreßt
hätten, hätte die Sibylle sich auch nur im geringsten

lange bevor sie inne ward, daß er nicht von der Erde
kam, sondern aus dem Gemüth drang. Endlich hob
sie ihr Haupt, und nun sah sie lichte, strahlende Ge-
stalten durch das Dunkel hingeleiten. Es waren Schaa-
ren kleiner Engel, die lieblich singend und gleichsam
suchend über die weite Ebene hin und her flogen.

Indessen die Sibylle dem Engelschlag lauschte, be-
zitterte sich der Kaiser zu einem erneuten Opfer. Er
wusch sich die Hände, säuerte den Altar und ließ sich
die zweite Taube reichen. Aber obwohl er sich jetzt
aufs äußerste bemühte, sie festzuhalten, entglitt der
geschmeidige Taubenkörper seiner Hand, und der Vogel
schwang sich in die undurchdringlich dunkle Nacht
empor.

Entsetzt sah der Kaiser. Vor dem kerren Altar
stürzte er auf die Knie und betete zu seinem Schutz-
geist. „Hörte ihn um Kraft an, auf daß er alle
Sünden der Welt in dieser Nacht zu verklären ge-
hehe.“

Auch davon hatte die Sibylle nichts vernommen.
Mit ganzer Seele lauschte sie dem nichts vernommenen,
mer mächtiger anschwoll. Schließlich ertönte, der im-
mer die Hirten davon erwachten. Sie stützten sich
auf ihre Ellbogen und sahen leuchtende Scharen silber-
weißer Englein in langen, wogenden Reigen gleich
Zugvögeln hoch oben im Dunkel schweben. Einige
hatten Lauten und Geigen in den Händen, andere
trugen Zithern und Harfen, und ihr Gesang erklang
so fröhlich wie Kinderlachen und so sorglos wie Per-
chenzwitscher. Als die Hirten dies vernahmen, er-
hoben sie sich alsbald, um sich nach der Bergstadt zu
begeben, in der sie wohnten, und dort von dem Wun-
der zu berichten.

Sie tasteten sich vorsichtig auf einem schmalen, ge-
rundeten Pfade, und die alte Sibylle folgte ihnen in
Bedenken. Plötzlich wurde es oben auf dem Berg-
gipfel hell. Mitten darüber flammt ein großer, klarer
Stern, und die Stadt auf dem Berggipfel erschi-
nerte wie Silber im Sternenschein. Alle die schweben-
den Engelscharen flogen darauf zu, und die Hirten
beschleunigten ihre Schritte, so daß sie fast liefen. Als
sie die Stadt erreicht hatten, sahen sie, daß die Engel
sich über einem niedrigen Stall in der Nähe des Stadt-
tores versammelt hatten. Es war eine elende Baracke
mit einem Strohdach und dem nackten Felsenstein als
Rückenwand. Senkrecht darüber stand der Stern, und
dort scharten sich die Engel immer dichter und dichter.
Einige setzten sich auf das Strohdach oder ließen
sich auf der steilen Felsenwand hinter dem Hause nieder,
andere flogen mit klatternden Schwingen hin und her,
hoch, hoch oben war die Luft von ihren strahlenden
Schwingen verklärt und erleuchtet.

In demselben Augenblick, als der Stern über der
Bergstadt aufglomm, erwachte die ganze Natur, und
den Männern auf der Höhe des Capitols konnte der
plötzliche Wechsel nicht entgehen. Sie kühlten, daß
frische Winde sie umklosten. Liebliche Düfte strömten
empor, die Bäume rauschten, der Tiber begann zu
murmeln, die Sterne erglänzten, und der Mond starrte
hoch am Himmel und erhellte die Welt. Und aus den
Wolken schwebten zwei Tauben herab und ließen
sich auf des Kaisers Schultern nieder.

Als dieses Wunder geschah, erhob sich Augustus in
holzer Freude, seine Vertrauten und Sklaven aber
fanken auf die Knie und riefen: „Ave Caesar! Dein
Schutzgeist hat Dir nun Antwort gegeben. Du bist
der Gott, der auf dem Gipfel des Capitols angebetet
werden soll!“

Und die Huldigung, die jene begeisterten Männer
dem Kaiser darbrachten, half so mächtig, daß die
greise Sibylle sie hörte. Sie war aus ihrer Entsetz-
lichkeit erwacht. Sie erhob sich von ihrem Platz am Fel-
senabhang und schritt auf die Menschen zu. Es war
als hätte sich eine düstere Wolke aus der Tiefe des
Abgrunds emporgehoben und drohte über den Berg-
gipfel hinauszustürzen. Grausig war die alte Sibylle
in ihrer Greisenhaftigkeit. Struppiges Haar hing in
wirren Strähnen um ihr Haupt, die Gelenke der Gli-
eder waren unförmig gestaltet, und die fahlgelbe Haut
umgab den Körper hart wie Baumrinde, Runzel an
Runzel.

Aber gewaltig und ehrfurchtgebietend schritt sie auf
den Kaiser zu. Mit der einen Hand umspannte sie
sein Handgelenk, mit der andern wand sie nach dem
fernen Osten.

„Sieh!“ gebot sie ihm, und der Kaiser hob die
Augenlider und blickte hinab.

Der weite Raum eröffnete sich seinen Augen, und
feine Wäde drangen bis ins ferne Morgenland. Er
sah einen dürrigen Stall unter einer steilen Felsenwand,
in dessen offener Tür einige Hirten knieten. Drinnen
im Stall sah er eine junge Mutter. Sie kniete vor
einem kleinen Kinde, das auf einem Strohbündel am
Boden lag.

Und die unförmigen, knöchigen Finger der Sibylle
wiesen auf dieses arme Kindlein hin.

„Ave Caesar!“ sprach die Sibylle mit einem Hohn-
lachen. „Dort liegt der Gott, der auf der Höhe des
Capitols angebetet werden wird!“

Da wich Augustus vor ihr zurück, wie vor einer
Wahnmütigen.

Aber nun kam die mächtige Schergabe über die
Sibylle. Ihre wilden Augen begannen zu glänzen, ihre
Arme streckten sich zum Himmel empor, ihre Stimme
verwandelte sich, als wäre es nicht mehr ihre eigene,



Weihnachten....

Nicht Lieb noch Laut klingt durch die müde Welt.
So einöckel das Dorf, so traumgebannt das Feld!

Die hellen und die dunklen Stunden ohne Raft
Sehn ihren Gang. Die Nacht raunt: Sei gefaßt!

Die Sterne grüßen: Wer der Heimat naht,
Dem streun wir mildes Licht auf harten Erdenpfad.

Gottvater öffnet leis des Himmels Tür:
Dein Zuversicht bleib' ich, der Ewige, für und für!

So schlief die große Lieb' um uns den goldenen Ring:
Das ärmste Stüchchen Leben bleibt noch ein köstlich Ding.

Michael Georg Conrad.

bewegt. Sie aber sah da, als wäre alles Leben aus
ihr entwichen. Sie kauerte am äußersten Rande des
Felsens, hatte die Augen mit der Sand beschattet und
spähte in die Nacht hinaus. Als hätte sie den Felsen
erklimmen, um etwas das sich in weiter Ferne zutrug
schärfer beobachten zu können, sah sie dort. Sie
konnte also in solch einer Nacht dennoch etwas er-
kennen.

Oben hatten der Kaiser und sein ganzes Gefolge
wahrgenommen, welch tiefe Dunkelheit herrschte. Nie-
mand konnte eine Handbreit vor sich etwas sehen.
Und welche Stille, welch unergründliches Schweigen!
Nicht einmal das dumpfe Murmeln des Tiber war zu
vernehmen. Die Luft lastete erstickend auf den Men-
schen, kalte Schweißtropfen bedeckten ihre Stirn, und
fein und kraftlos hingen ihre Hände herab. Sie ahn-
ten, daß sich Grauenwölke ereignen würde.

Niemand jedoch wollte seine Angst verraten, son-
dern alle versicherten dem Kaiser, daß dies eine gute
Vorbedeutung sei: denn die ganze Natur hielte den
Atem an, um einen neuen Gott zu empfangen.

Sie mochten Augustus, sein Opfer zu beschleunigen,
und sagten, daß die alte Sibylle sicherlich, um seinen
Schutzgeist zu begrüßen, aus ihrer Höhle emporgestie-
gen sei. Aber in Wirklichkeit war die alte Sibylle so
ganz von einer Vision erfüllt, daß sie von der Ankunft
des Augustus auf dem Capitol nichts gemerkt hatte.
Ihr Geist war in einem fernen Lande. Dort, so schien
es ihr, wanderte sie über eine weite Ebene. In der
Finsternis pochte ihr Fuß unauffällig gegen Hinder-
nisse, die sie für kleine Erbhügel hielt. Sie beugte
sich, mit den Händen tastend, zur Erde. Nein, es wa-

ren nicht Erbhügel, sondern Schafe. Sie wandelte
zwischen großen Herden schlummernder Schafe dahin.

Jetzt gewahrte sie die Hirtenfeuer. Die brannten
inmitten des Felsens, und sie suchte dorthin zu gelan-
gen. Schlafende Hirten hatten sich um die Feuer ge-
lagert, und neben ihnen sah man lange, spitze
Strecken am Boden, mit denen sie ihre Herden gegen
die wilden Tiere zu verteidigen pflegten. Aber waren
jene kleinen Tiere mit den funkelnden Augen und den
buschigen Schwänzen, die dort zum Feuer heran-
schlichen, nicht Schakale? Und dennoch schweberten
die Hirten nicht ihre Stöcke nach ihnen, die Hunde
schliefen ruhig weiter, die Schafe flohen nicht, und die
Raubtiere streckten sich neben den Menschen zum
Schlummer hin.

Das alles sah die Sibylle, aber sie wußte nichts
davon, was sich hinter ihr auf dem Gipfel des Berges
zutrug. Sie wußte nichts davon, daß man dort einen
Altar errichtete, ein Kohlenfeuer entzündete, Weih-
rauch aufstiege, und daß der Kaiser eine Taube aus
dem Vogelbauer nahm, um sie zu opfern. Seine
Hände waren jedoch so schlaff, daß er den Vogel nicht
festhalten konnte. Die Taube befreite sich mit einem
einzigen Flügelgeschlage, schwang sich empor und ver-
schwand im Nachtdunkel.

Als dies geschah, blickten die Hofherren voller Miß-
trauen nach der alten Sibylle hin. Sie glaubten, sie
müsse die Urheberin dieses Mißgeschicks sein.

Konnten sie wissen, daß die Sibylle noch immer
am Kohlenfeuer der Hirten zu stehen wähnte, und
daß sie eben einem leisen Mangel lauschte, der bebend
durch die todesstille Nacht schwebte? Sie vernahm ihn,

Und sie bekam einen Klang und eine Kraft, daß sie auf dem weiten Erdenrund hätte vernommen werden können. Und sie sprach Worte aus, die sie hoch oben in den Sternen zu lesen schien:

„Auf der Höhe des Kapitols wird man den Welten-erneuerer anbeten, den Christ oder den Antichrist, doch nicht einen schwachen Sterblichen.“

Nachdem sie also gesprochen hatte, schritt sie an den vor Schreck erstarrten Männern vorüber langsam von der Bergeshöhe hinab und verschwand.

Augustus aber erlich am nächsten Tage ein strenges Verbot der Absicht, einen ihm geweihten Tempel auf dem Kapitol zu bauen. Statt dessen errichtete er dort ein Sanktuarium für den neugeborenen Gottesohn und nannte es Himmelsaltar, Ara coeli.

Selma Lagerlöf.

Die Christbäume.

Nun kommen die vielen Christbäume aus dem Wald in die Stadt herein. Träumen sie ihre Waldsträume weiter beim Laternenlicht?

Können sie sprechen die holden Geschichten von der Waldfrau, die Märchen was wir uns alles schön erlebt. Sie haben das alles

nun an den Straßen und schauen da frohlich und froh herein, Als ob sie der Zukunft nicht recht trauen; Es muß da was im Werke sein.

Aber, wenn sie dann in den Stuben im Schmuck der hellen Kerzen stehen und den kleinen Mädchen und Buben in die glänzenden Augen sehen,

Dann ist ihnen auf einmal, als hätte ihnen das alles schon mal gesäumt, Als sie noch im Wurzelsaum, Den stillen Waldweg angesäumt.

Dann stehen sie da, so still und still, Als wäre ihr heimliches Wünschen erfüllt, Als hätte sich ihnen doch allmählich ihres Lebens Sinn enthüllt.

Gustav Falke.

Friede auf Erden.

Von Adolf Schmitt-Henner.

Es gibt ein Dörflein, liegt also fernab von aller Welt, daß gute und schlechte Märs zwei Monate später dorthin kommt als sonst an irgendeinem Fleck in deutschen Landen. Es geschah es, daß man um die Weihnachtszeit des Jahres 1648 in diesem Dörflein noch nicht wußte, daß nach dreißigjährigem Kriegsjammer Friede worden war im Vaterland, und doch hatten die Herren Gesandten zu Münster und Osnabrück schon am 25. Oktober mit umständlicher Förmlichkeit das letzte Punktum gesetzt. Bald nach Martini war ein fahrender Gefelle gekommen, der erzählte im Wirtshaus, es sei Friede im Reich, und er selber habe gesehen, wie die Bauern drunten am Strom auf der Heerstraße ihre Schilde zu Markt getrieben hätten; aber niemand glaube es ihm. Einer holte den alten Schulmeister. Der schloß dem Fremden auf den Zahn durch allerlei Fragen. Als der Gefelle erzählte, daß er auf der hohen Schule zu Padua gewesen sei, und daß man dort jetzt den Stöckchen unter dem Rodschloß trage, da räumte der Schulmeister den arden zu: Traut ihm nicht, 's ist ein Lateinischer, und schier gar hätte der Wandersmann für seine Friedensbotschaft noch Schläge bekommen.

So wählten sich die Leute mitten im Krieg. Wer etwas in Feld oder Wald zu schaffen hatte, nahm einen guten Gefellen mit. Abends trugen sie das Feuerrohr, und ehe sie an die Arbeit gingen, suchten sie das Umland ab; während der eine Holz machte oder ackerte, stand der andere auf der Wache. Einige Male hatten sich Gemeindefreigeist: die wurden durch Schüsse vertrieben. Ob es versprengte Soldaten waren oder Raubgesindel, wußte man nicht. Allmählich flüchte der Pfarrer dem großen Kirchengeläute die Bitte um den edeln Frieden bei, und fast alle andermal ließ er sein Vieblingelied singen: Ach Gott vom Himmel, sieh darein und laß dich es erbarmen. Er war stimmlos, seit ihm die Kroaten den Schwedentrunk mit heißem Wasser gegeben hatten, und er hatte seitdem keine gute Stunde mehr. Aber er versah noch sein Dienstlein, und die Leute verstanden ihren Sitten, auch konnten sie sich alle nach zu ihm heransetzen. Krieg, Pest und Hunger hatten aufgeräumt.

So war der Tag vor dem Christfest herangekommen. Niemand dachte mehr an die Friedensbotschaft des Lateinischen. Nur eine hatte sie nicht vergessen. Das war des Nachtwächters alte Mutter. Sie hatte vor fünf Jahren ein böses Gelübde getan. Das quälte sie jetzt, denn sie lag im Sterben. Es war an einem Winterabend, da trugen sie ihr den Mann tot ins Haus. Verblutende Wunden hatten ihn aus Mutwillen geschaffen, als er auf einem gefällten Stamme lag und sein Brot verzehrte. Damals fluchte sie dem Herrgott, weil er solch himmelschreienden Greuel geschehen ließ, und sie gelobte, nicht mehr zum Nachtmahl zu gehen, solange der Krieg währe. Jetzt lag sie krank zu Bett und wußte, daß sie sterben müsse, und sehnte sich nach der heiligen Kost. Aber als der Pfarrer ihr zuredete, sie solle der Seelsucht Gedanke tun, denn ihr Gelübde sei gar kein Pönen, da wachte sie sich zur Mauer und gab keine Antwort.

Heute nun war sie sich unruhig auf ihrem Lager herum. Der Husten quälte sie, und noch etwas. „Mein Vater selig ist auf den Christtag gestorben“, sagte sie in der Frühe. Nach einer Weile schloß sie auf.

„Was ist Euch, Mutter?“ fragte der Sohn und eilte ans Bett.

„Man ist doch auch ein Christenmensch!“ flüsterte sie. „Morgen ist Nachtmahl in der Gemeinde“, fing der Sohn wieder an, „wollt Ihr nicht auch, Mutter?“

Da fragte sie mit heftiger Stimme: „Ist Friede im Land?“

Der Nachtwächter schüttelte traurig den Kopf. „Wir erleben's nimmer, Mutter, Ihr nicht und ich nicht.“ Und er ging zur Tür hinaus.

Da trat ihr Enkelsohn an das Bett, ein baumlanges Kind. Er war hinter dem Ofen gesessen und hatte an einem Span geschnitten. „Ich will in die Stadt gehen, Altmutter, und fragen, ob Krieg oder Friede ist. Morgen früh bin ich wieder da.“

„Ist, geht, flüsternd, Kranke in Wiege der Angst.“ „Geh, geh, dein Vater, der dich so oft ermahnt hat.“ „Wen soll ich fragen, Altmutter?“

„Im Dorfum wohnt ein Weib. Seine Frau ist mein Vaterkind. Die frag, die weiß es.“ „Ist es ein Weib, ein Weib, sag mir, Altmutter.“ „Ist es ein Weib, ein Weib, sag mir, Altmutter.“ „Ist es ein Weib, ein Weib, sag mir, Altmutter.“

Aber der Junge hörte nicht mehr. Schon eilte er den Berg hinab der Schlucht zu. Sechs Stunden war es bis zur Stadt. Der Weg dahin führte durch einsame Heide und wilden Wald, vorbei an ausgebrannten Mäulen und verlassenem Dörflein. Dann stieg er hinunter ins breite, offene Tal an den großen Strom, wo die Heerstraße lag und die Läden lagen. Durch Wald und Heide trabte der Wolf, und durchs Tal zog Nordseefindel jahraus jahrein, solches mit der roten Feder und solches mit der Sturmhauhe, Schnapphähne und Soldaten.

Den Tag über lag die Alte still. Als der Sohn das Mittagsmahl kochte — es war kein Frauenbild weiter im Haus —, fragte er: „Wo steckt denn der Bub?“ Aber er fragte mehr sich selbst als seine Mutter, und diese schweig. Der Abend dämmerte. Da schaute der Mann besorgt nach im Stall und Scheune, blickte die Dorfstraße hinaus und kehrte stumm in die Stube zurück. Er setzte sich auf die Ofenbank. Es wurde finster. Die Mutter stöhnte. „Wollt Ihr was?“ fragte der Sohn von der Bank her.

„Er wird in die Stadt sein“, jammerte die Kranke. „Der Bub?“ tief entsetzt der Mann.

„Er will fragen, ob Friede ist im Land.“

„Mutter“, schrie der Sohn, „Euch rechn' ich zu, wenn er mir verdirbt!“

Die Kranke murmelte Unverständliches. Ihre Zähne schlugen zusammen. Beide schwiegen. Es wurde völlig Nacht in der Stube. Nur die Augen der Haushege leuchteten unter dem Ofen heraus.

Als der Orion über das Scheunendach schaute, stand der Mann auf, nahm das Horn von der Wand und verließ wortlos die Stube. Die Kugel strich ihm nach bis an die Tür, dann sprang sie auf den Fensterrahmen. Aber es wehte ein kalter Zug herein. Mit ein paar Schritten war sie wieder am Ofen, legte sich auf den alten Platz, und ihre Augen leuchteten nach dem Bette der Sterbenden hinüber.

Derweil stieg der Orion höher und höher, und jetzt schauten seine Sterne in die Waldschlucht hinein gleich unten am Dorf. Wollschloß hieß sie, und die Leute wußten, warum. Das Sternensicht drang hinab bis auf den schmalen, finstern Grund. Dort lag eine dunkle Masse, fast reingelassen, Mensch und Tier im Ringen auf Leben und Tod. Oben am Eingang zur Schlucht stand der Nachtwächter und spähte hinab. Aber der Blick ging über den Knäuel hinweg, und der Kampf war lautlos; der faulende Odem der Ringenden verwehte, ehe der Luftzug von dort heraufkam. In dem Augenblick, als der Vater sich umwandte dem Dörflein zu, tauchte aus der Tiefe der Schlucht ein irrer Blick in das blinkende Sternensicht, und mit Himmelsgerast schlug wie ein stegreicher Blitzstrahl ein Seelenerschrei in die Unendlichkeit: „Herr Gott, ich muß der Altmutter zum Nachtmahl helfen.“

Der Nachtwächter war langsam hinausgestiegen auf den Kirchhofhügel. Man sah dort am westlichen Umher. Er spähte in die schwarze Landschaft hinaus, sein Blick wehte ein wenig bei den dunkeln Tannen, die das Wollschloß zudeckten. Dann ging der Mann langsam über den hellen Friedhof. An einem großen Grabhügel stand er stille. Hier lagen siebzehn, die auf zwei Tage an der Pest gestorben waren. Darunter auch sein Weib und zwei Mädchen. Ein drittes, die Älteste, hatte das Kriegswolk mitgeschleppt. Sie war nimmer heimgekommen! Da schnürte es ihm das Herz zu. Er dachte an seinen Buben. Aber wie er nun, um von neuem zu spüren und zu lauschen, das Antlitz hob, leuchteten ihm die Sterne so mild und tröstlich an, daß ihm die Augen feucht wurden. Und mit einem Male fiels ihm ein: Heute ist der Heiland geboren. Er schaute nach dem Stand der Gestirne. Es war um die halbe Nacht. Er nahm sein Horn und blies die zwölfte Stunde. Dann schritt er den Hügel hinab. Als er von der sternhellen Höhe in die finstere Dorfstraße getreten war, hielt er stille und hub mit lauter Stimme zu singen an:

„Vom Himmel hoch, da komm ich her, Ich bring euch gute neue Mär, Der guten Mär bring ich so viel, Davon ich singen und sagen will.“ Er wollte gerade weiterfahren: „Euch ist ein Kindlein heut geboren“, da sah er eine hohe Gestalt die Dorfstraße heraufkommen. „So hochgewachsen ist nur einer“, hauchte sein Herz, „mein Bub!“ Mit raschen Schritten ging er ihm entgegen. Der Bursche kam langsam, er war barhäuptig, die Arme über die Brust

Gebet zur Weihnacht 1922.

Von Willi Lindner.

Die Tage dunkel, die Stunden grau, die Nächte vom Leid verhangen. Durch Deutschland ist die Sorgenfrau mit hartem Schritt gegangen. Sie hat an jede Tür geklopft, hat jedes Herz beladen, hat jeden Willen unterjocht — Not weint auf ihren Pfaden.

Nun kommst du wieder, heilige Nacht, und stellst in unser Dunkel der reinsten Liebe Wundermacht, der Kerzen Lichtesfunkel. Du bringst erneut, o heilige Nacht, die Botschaft vom Jesuskind, den erst des Vaters ältesten Sohn, der Menschheit hat beschieden.

O heilige Nacht, du helles Licht in unsern dunklen Tagen, gib, daß der blinde Seh zerbricht, den blinde Menschen tragen. Nimm du durch deiner Liebe Glut die Feindschaft von der Erde, auf daß die Menschheit endlich gut und wahre Weihnacht werde!

gefallen. Im Schatten einer Scheune stand er still. Halb freudig, halb verwundert trat der Vater ihm nahe. Aber ehe er fragen mochte, rief ihm der Sohn mit leiser, fremdartiger Stimme: „Vater, halt den Pfarrer, die Altmutter kann zum Nachtmahl.“ Und flüsternd fügte er hinzu: „'s ist Friede!“

„Friede!“ schrie der Mann und taumelte zurück. „Friede“, wiederholte er, und die Tränen stürzten ihm aus den Augen, und er zitterte wie im Fieberfieber. Eine Weile stand er in sich verfunken und murmelte vor sich hin immer nur das eine Wort: „Friede.“ Dann raffte er sich auf und ging mit großen Schritten dem Pfarrhause zu. Des Sohnes hatte er vergessen.

Der ging langsam zurück. Oft blieb er stehen und preßte die Hände auf die Brust. Aber nach kurzer Weile ging er weiter, vorbei am letzten Hause, wo die sterbende Großmutter lag. Zum Dorf hinaus dem Wollschloß zu schleppte er sich. Was trieb ihn an den grauenhaften Ort? Wollte er dem erwürgten Feinde noch einmal ins verglaste, blutige Auge schauen? Derweil hatte der Nachtwächter mit der Klinge der Hellebarde die Tür des Pfarrhauses aufgedrückt. Seinem Klopfen war nicht geöffnet worden. Man kannte dies Zeichen zur Nachtheit. Drinnen in der Stube lag der Pfarrer auf den Knien und bat Gott um den Gnadenloß. Da rief des Nachtwächters bekannte Stimme in die Stube hinein: „Friede!“ Der Pfarrer sah mit klaren Augen hin, wie wenn er nichts begriffe. „Meine Mutter will sterben. Gebt ihr das Nachtmahl. Friede ist im Land!“ Da ward dem alten Manne das Herz überwältigt. Er brach in seinem stimmlosen Flüsterton in Schluchzen aus. Es klang zum Erbarmen.

Der Nachtwächter aber ging hinüber zum Schulmeister. Mit dem Knopf der Hellebarde stieß er an den Boden: „Ich bin's, macht auf!“

„Wo brenna's?“ rief der Schulmeister und öffnete den Boden.

Da legte der Nachtwächter seine Arme dem Mann um den Kopf, neigte das Antlitz ihm an die Wange und flüsterte ihm ein Wort ins Ohr. Der Schulmeister zuckte zusammen, dann meinten beide Männer Brust an Brust.

„Ich muß lüthen, laß mich los“, sagte endlich der Schulmeister. Aber sein Gefelle war seiner nicht mehr mächtig. Gewaltlos machte sich der Greis frei, weckte seine Söhne und eilte zur Kirche hinauf, während der Nachtwächter sich wieder zum Pfarrhaus wandte.

Seit vierzehn Jahren waren die Glocken stumm. Zum letztenmal hatten sie geläutet zum Weihnachtsfest nach der Nordlinger Schlacht. Dann schwiegen sie, daß nicht die Wandbuben herbeigelockt würden.

Und jetzt, und jetzt schlugen sie wieder zusammen! „Was macht so?“ fragten die Kinder. „Es läutet“, sagten die Alten. „Steht auf, Kinder, 's ist Friede im Land!“

„Wer ist der Friede?“ fragten die Kinder, „nimmt uns der Friede die Geiß weg, und schlägt er uns den Vater blutig?“

„Schweig, Kinder, und gehet euch an und betet!“ „Tut der Friede so lauten?“ fragten die Kinder furchtbar. Aber die Mutter gab ihnen fürder keine Antwort. Da gingen sie an zu weinen und verkrachten sich, ein jedes in sein bekanntes Verstecklein, und lauschten angstvoll dem fremden Getöse.

Uebel klangen die Glocken. Die große war zer-sprungen. Gleich am Anfang des Krieges hatten die Wansfelder sie und die mittlere, die nicht mehr da war, zum Turm hinabgeworfen und mitgeschleppt. Die große fand man später im Wald. Aber auch so klang es den Alten wie Himmelsgeläute.

Und doch war keine rechte Freude. Das Andenken an das erlittene Elend stand graulich auf. Jeder gedachte seines Verlustes, und die vielen Wunden der Seele bluteten alle zusammen. Statt haben sich die Leute erstarrt standen sie auf der Gasse umher, schaukelte an der Wahrheit der Botschaft.

Von zwei Männern gestützt, kam der alte Pfarrer die Straße herab. „Die Lore geht zum Nachtmahl“, sagten sich die Leute. Viele schlossen sich an. Der ging nach dem letzten Haus.

Der Pfarrer trat mit dem Nachtwächter und dem ältesten Sohn des Schulmeisters in die Stube der Sterbenden. Ein Span wurde angezündet und an die Wand befestigt. Der Sigrist bereitete das Nachtmahlstischlein am Bette der Kranken. Der Pfarrer beugte sich nieder, und wie ein starkes Geräusch heuchten die klanklosen Worte: „Es ist Friede; wollt Ihr jetzt das Nachtmahl?“

Da suchte die Frau angstvoll mit den Augen tastete auf der Bettdecke herum. „Wollt Ihr?“ derholte der Pfarrer. „Seht, Ihr müßt sterben. Was Friede mit euerm Gott und ziehet hin im Frieden.“ Die Greisin riß die Augen auf und sah den Pfarrer starr an. „Wo ist das Salz?“ flüsterte sie. Der Nachtwächter sagte: „Sie ist irr.“ Da trat ein hart verchliffener Zug auf das Antlitz der Sterbenden. „Ich will —“, stöhnte sie. „Was wollt Ihr, Mutter?“ fragte der Sohn und nahm sie in den Arm. „Ich will so sterben“, hauchte sie und deutete mit der Hand nach der Mauer. „Sie will der Wand zu sterben“, sagte der Sohn.

In diesem Augenblicke ging die Tür auf. Ein Haufen Männer stand draußen. „Sachte, langsam“, riefen sie sich zu, und halb führten, halb trugen den Enkelsohn der Sterbenden herein. Die Kleider hing an blutigen Fäden vom Leib, die Brust war eine Wache, aus der es dick und schwarz heraustrat. Die Männer wollten ihn in die Kammer bringen, aber mit hartem Blick sah der Todwunde der Großmutter Bett, und seine wankenden Beine strebten dorthin. So leiteten ihn die Männer, wie er wollte. Er sank nieder auf das Bett, so daß über und über mit Blut besudelt ward. Er sah nach der Hand, und als er sie gefunden hatte, drückte er ein Ding hinein, das seine Faust krampfhaft umschlossen gehalten hatte. „Da, Altmutter, da“, murmelte er, „Euer Vaterkind läßt Euch grüßen und Euch sagen, es sei Friede im Land. Da ist das Salz, das Zeugnis der Wahrheit.“

Das Pfand war ihm entfallen im Kampfe mit der Unter. Darum war er nochmal zurückgekehrt. Da über waren ihm die Wunden, die er mit Moos zu stopfen hatte, aufgebrochen.

Die Sterbende befaßte das Salz. Da leuchtete es in ihrem Antlitz selig auf. Gott sei Dank!“ flüsterte sie. „Friede, Friede!“

„Sie stirbt ohne Nachtmahl“, rief der Sigrist.

„Sie leidet es droben“, hauchte der Pfarrer. „Aber Eure Mutter noch einmal“, räumte er dem Nachtwächter zu, „und dann macht Euch bereit, von Euer Sohne Abschied zu nehmen. Ihr bringt dem Friede ein schweres Opfer.“

Sie legten den Burschen sacht auf den Boden. Frauen wuschen ihm die Wunden. Der Vater lag sich neben ihm nieder und sah ihm in die brechenden Augen.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen“, räumte der Pfarrer. Da versagte ihm die Stimme. Er hatte die Buben mit den trostigen blauen Augen liebgehabt. Der Todeskampf begann. Der Vater hielt seinen Schutzmantel. Derweilen flüchte sich die Stube den Männern und Frauen. Der Kampf war nicht schon jetzt war es aus. Die Weiber gingen an zu weinen. Der Pfarrer kniete nieder. Da schwiegen alle und knieten gleichfalls. Nur der Nachtwächter blieb an der Seite seines Sohnes liegen.

Der Pfarrer hub an: „Ehre sei Gott in der Höhe —“

Ein Schauer durchlief die Versammlung. Er hielt mit lauter Stimme gesprochen. Der Pfarrer hielt entsetzt inne. Er mochte sich fürchten, von neuem zu beginnen. Endlich fuhr er fort. Erschütternd glie dem Glockengeläute, aber rein und klankvoll schallte durch die Stube: „— und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Drei Fierdage.

Drei Tage Weihnacht o semmel
Drei Tage was soll das glänzen?
Et wedt mi dat „O du fröhliche“
Frühmorgens im halber stänen.

De Bätter, de Kasper, de Dik un de Kios,
De Willm un mi süß je heitet,
De makt en Getute un makt en Geblos,
Se trummelt, se trötet, se stellet.

Das quithet un dat quortt, dat schrummt un dat schrammt,

O Hür, mine armen Ohren!
Edi glänze, so hermet sich allesamt
Tom Schawenack mit verschworen.

Leuw Christkindchen, niämm mit 't nich liem
gewiß

Seu edl för di Verehrung,
Doch 3 (schrief: drei) Tage Christdage is,
Mi ducht, ne — nette Bescherung.

Leuw Christkind, ed well nich Appel noch Nuott,
Doch wost du an mi denken,
Den dritden Fierdag — si so guott,
Leuw Christkind — den könnst du mi schenken.

W. D. Schmidt

Ballspielverein 11 Castrop

Sportplatz: Rennengelände.

Sonntag, den 24. Dezember, — Anstoss 2 Uhr:

Langendreer 07 — Ballspielverein 11
1. Mannschaft 1. Mannschaft

Vormittags 10 Uhr: **B. f. B. Gerthe — B. V. 11**
6516 1. Jugendmannschaft 1. Jugendmannsch.

Am zweiten Weihnachtstage — Anstoss 2 Uhr

V. f. B. Gerthe — B. V. 11 Castrop
1. Mannschaft 1. Mannschaft

Castroper Sportverein 02 E.V.

Sportplatz an der Bladenhorsterstr.

Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag)

V. f. B. 1897 Dortmund

Gauliga

Gesellschafts-Spiel

G. S.-V. 02

Liga

Anstoss 2 Uhr.

6515

Geschäfts-Eröffnung!

Den Bewohnern von Castrop u. Umgegend teile ich hierdurch mit, daß ich ein

Engros und Detail-Geschäft in Futtermitteln

in Ober-Castrop, Bochumerstr. 71, eröffnet habe.

Als Spezialitäten empfehle:

Kraftfutter für Hühner, Tauben und Singvögel.

Meine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht und Fütterung setzen mich in den Stand, ein den verschiedenen Zwecken angepaßtes, rationelles und erfolgreiches Futter zusammenzustellen. 6508

!!! Verkauf zu den billigsten Preisen!!!

Kraftfutter-Zentrale Wilh. Lambert, Castrop
Bochumerstr. 71, Haltestelle der Bochumer Elektr.
Engros-Haus für alle Arten Futtermittel.

Gute Möbel

Trotz der täglich steigenden Preise
bin ich noch in der Lage, Sie
sehr preiswert
zu bedienen.

Spezial-Möbelhaus
J. ROSENBERG
Herne, Bahnhofstraße 62
Telefon 1072.

Sonntag ist mein Geschäft von 1—6 Uhr
abends geöffnet. 6511

Praktische Weihnachts-Geschenke

aller Art finden Sie bei

L. H. Bauer, Castrop am Markt.

Preuß. Südd. Klassen-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 9. und 10. Januar 1923.

750 000 Lose mit 300 000 Gewinnen und 24 Prämien
in 4 Klassen im Gesamtbetrage von über

1,1 Milliarde Mark

Größter Gewinn im günstigsten Falle auf 1 ganzes Los

12 1/2 Millionen Mark.

Einsatzpreise der Lose:

Für die 1. Klasse:	Für die 2.—4. Klasse:
1/4 Los 75.— Mark	1/4 Los 100.— Mark
1/2 Los 150.— Mark	1/2 Los 200.— Mark
3/4 Los 300.— Mark	3/4 Los 400.— Mark
1 Los 600.— Mark	1 Los 800.— Mark
Preise für Volllose: 1/4 375.— Mk., 1/2 750.— Mk., 3/4 1500.— Mk., 1 1500.— Mk.	

Kraus, Staatl. Lotterie-Einnehmer, Herne, Neumarkt, Fernr. 90.
Mittelpersonen Georg Bies, Castrop, August Morjan, Rauxel,
Karl Dworak, Hahinghorst, J. Macke, Ickern. 6168

Empfehle für Weihnachten:

**blühende Topfpflanzen,
Blumenkörbe u. Schalen,
Palmen u. Buxus.**

Josef Bester,

Hahinghorst, Römerstraße 39.

Frauen-Schönheit

verleiht reines, jugendliches
Antlitz u. ein rein, zarter Teint.
Alles dies erzeugt die echte
Starkensford-Säbe
die beste Lössmilchseife
v. Borgmann & Co., Radoluit.

Tüchtige, fleißige

Zeitungsbotin

für Bezirk Obercastrop gesucht.

Castroper Zeitung.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom 27. Dezember d. J. ab
wird der Durchschnittspreis der Schlachthofbe-
nutzungsgebühren von 7.— M auf 10.— M pro
Pfund Schlachtgewicht erhöht. Die auf Grund
dieser Erhöhung sich ergebenden neuen Gebüh-
rensätze werden durch Aushang an der Schlachthof-
halle des städtischen Schlachthofes bekannt gegeben.
Castrop, den 21. Dezember 1922. 406
Der Magistrat: Schmitz.

Der Wirtschaftsgeselle Heinrich Breßler aus
Castrop, Wilhelmstr. 48 und der Bergmann Hein-
rich Pagemann aus Castrop, Christinenstr. 3, sind
durch Urteil der 1. Strafkammer des Landgerichts
Dortmund vom 3. 4. 22 wegen verbotenen Glück-
spiels zu Geldstrafen kostenpflichtig verurteilt
und zwar Breßler zu 5000 Mark, Pagemann zu
1500 Mark. 6496

Amtsgericht Castrop.

Der bekannte
Naturheilkundige
Haverkamp
ist nur jeden
Mittwoch
von morgens 9 Uhr bis
abends 6 Uhr in
Hahinghorst, Bülowstr. 19

Neue
Fahrradbereifung
preiswert zu verkaufen.
Samann, 6501
kath. Gefellenhaus.

Selten günstig. Angebot!
Sch. desb. meine an der Hauptstraße in Hahing-
horst gelegene

Verkaufs-Halle

für alle Geschäfte geeignet, in welcher nachweislich ein
hohes Maß an Gemüts- und Zigarettenverkauf betrieben
wird, sofort zu verkaufen, da ein Schwere von
etw. 160—170 Pfd. zu verkaufen.

Gerhard Löning, Rauxel,
Viktoriastraße 24.

Suche zum 1. Januar 1923 tüchtige, flotte

Verkäuferin

für mein Lebensmittelgeschäft. 6476

W. Rattenpöth.

ODEON Variete

Palast

Dortmund, Brückstr.

Tel. 3047/4900, 39/41.

Am Sonntag, den 24.,
Montag den 25., Dienst-
tag den 26. Nov. 1922,
2 große Elite-Vorstel-
lungen 2

Nachm. 8 1/2 Uhr bei ex-
tra mahligen Preisen.
Abends 7 1/2 Uhr.

Das neue sensationelle
Weihnachtsprogramm:
„Der Edel-Prater-
Truppe“ (5 Personen)

Gert u. Gräfe, Erzen-
trif-Festlich „Alles in
Trümmern“.

Drei Hühner, die origi-
nellen Hühner.

Das Medea-Herz Comp.
ferisch komische Dia-
bols-Spieler.

„Grafen-Prärie“, die ab-
normen Conditoren.

Sankt Ursula, Meister-
Konfekt.

Sieben Fräulein-Mannen.
Holländ. Ensemble.

„Rausch“ (Cutter) Comp.
Reizner, Vorzeilen-
Kunstwerke.

„Der Troubadour“, die
Helden-Strahlenkinder
Willy Roberts, der er-
folgreiche Komiker.

„B. Karten“ sind im
Vorverkauf an der Ta-
geldrücke von 10—11 Uhr
und ab 4 Uhr zu haben.
Telephon 8047 u. 4900.

Flügel

zu kaufen gesucht. 6460
Kurt Kirschen.
Gamm i. B. 44. Fernr. 41
Fernruf 1290.

Bett

mit Matratze und Zubehör
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Laden

gekauft in better Ge-
schäftsstelle zu sofort od.
später; evtl. auch
Geschäftskauf.

Samburger Raffelager
Tham u. Garfs
Schötmann in Ripp.

Guter Verdienst
durch Verkauf von
Schürzen, Unterhosen
u. Taschentüchern an Pri-
vate. Haben nicht nötig.
30—50 000 Mk. erforder-
lich. Off. „Schleifsch-
22“, Dresden 24. Rück-
porto erbeten. 6509

Zum sofortigen Ein-
tritt wird ein durchaus
tüchtiger, zuverlässiger

Mann

als Wächter
für Neudorf gesucht.
Nur schriftl. Meldungen
mit Lebenslauf und An-
gabe der Gehaltsan-
forderungen an die
Inspektion d. Bochumer
Wach- und Schutzwach-
schaft, Bochum, Körner-
straße 21. 6374

Kräbger
belehrt sofort unaufr.
mild, unerschrocken, finden
u. fast alle Krankheiten.
Hahinghorst: Hahinghorst-
Drogerie Fuß, Kronpr.
Str. 58. Auch Berl.

Hund
zugelassen.

Coll. Verleierung am
Mittwoch 11 Uhr vorm.
auf der Polizeiwache.
Castrop, den 22. Dezember
Die Polizeiverwaltung

Ernstgemeint!
2 lebenslustige Freunde,
22 Jahre, kath. städtische
Erziehungsanstalt, suchen die
Bekanntheit zweier
hübsch. kath. Freundin-
nen zwecks spät. Heirat
Offerten unter Nr.
6485 a. d. Weich. d. B.

Commerz- und Privat-Bank Aktien-Gesellschaft

Zweigstelle Rauxel in Hahinghorst, Kronprinzenstrasse 78, Fernsprecher: Amt Castrop 245. Postscheck-Konto: Amt Dortmund 11720.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von Spargeldern.

Auszahlung und Umwechselung fremder Geldsorten.

**Einzelengel
pelle Auswärts
Erfüllungsort
Konstanz
Größere Anzeig
nach
Postkredit
Verantwortlich**

Raufes

Programm!

Ein zu Herzen gehendes Drama in 6 Akten.